

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Verantwortlicher: Nagold 420 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Stuttgart
Nagold 856 / Girokonto: Kreisbankstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige 10-Zeile oder deren Raum 6 Pfg. Stellenanzeigen, H. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorbestimmten Stellen kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmeschluss ist mittwochs 7 Uhr.

Nr. 294

Samstag, den 14. Dezember 1940

114. Jahrgang

Der schwere Schlag gegen Sheffield

Zweites noch größeres Coventry

Furchtbare Wirkung des deutschen Großangriffes auf das Zentrum der englischen Schwerindustrie — Auf über 150 Km. Entfernung waren die Brandfackeln von Sheffield noch deutlich zu erkennen — Engl. Edelftahl-Erzeugung und -Verarbeitung nachhaltig getroffen

Mit Berlin, 13. Dez. In der Nacht vom 12. auf 13. Dezember wurde erstmalig Sheffield, das Zentrum der englischen Schwerindustrie — wie bereits im DRW-Bericht angegeben — von einem Großangriff deutscher Kampfverbände betroffen. Günstiges Angriffsverhältnis mit Erdsicht gestattete den Besatzungen unserer Kampfverbände, die beschlossenen Industriestellen klar auszuweisen und die Wirkung einwandfrei festzustellen. Uebereinstimmend melden die Besatzungen, daß der Gesamteindruck der erfolgten Angriffsleistung ähnlich war wie bei dem Großangriff auf Coventry. Besonders stark wirkten die Brände in den großen Werkanlagen im Nordosten der Stadt, die sich dicht entlang der Straße nach Rotherham hinzogen. Auch in der Stadtmitte und nördlich davon breiteten sich schnell die Brandherde aus. Zahlreiche große und viele kleine Brände, untermisch mit Detonationen und Stichflammen jeden Ausmaßes, reichten sich aneinander und bildeten bald ein einziges Flammenmeer.

Die zuletzt eingeleiteten Besatzungen haben allein 60 Brandherde auszuwählen können. Trotz harter Plakabwehr und eingeleiteter Nachzügler gelang es den Gegnern nicht, den Angriff irgendwie wirksam zu behindern. Von Sheffield für unsere Besatzungen noch deutlich zu erkennen. Auf über 150 Kilometer Entfernung waren die Brandfackeln von Sheffield für unsere Besatzungen noch deutlich zu erkennen. Die Zerstörung des Industriegebietes von Sheffield in dem Ausmaß, wie sie in der vergangenen Nacht erreicht wurde, bedeutet einen schweren Schlag gegen die Edelfstahl-Erzeugung und -Verarbeitung in Großbritannien. Die britische Rüstungsindustrie ist hierdurch besonders nachhaltig getroffen worden.

Angriff auf Sheffield „sehr folgenschwer“

Mehrere Stunden lang ohne Unterbrechung mit Bomben ohne Kaliber. — Die ersten Auslandsberichte über den letzten Nachtangriff der Luftwaffe.

Mit Stockholm, 13. Dez. Die Engländer geben die Schwere des Angriffs, der sich in der vergangenen Nacht gegen Sheffield richtete, vernünftigerweise ohne weiteres an, selbstverständlich unter Zugrundelegung der formalhaften Ausdrucksweise ihrer amtlichen Berichte. Reuter teilt mit, daß der Luftangriff auf die Industriestadt „einige“ Stunden dauerte, und bezeichnet seine Auswirkung als „ziemlich heftig“.

Mehr an Einzelheiten verrät schon der Londoner Rundfunk. Danach seien die nördlichen Midlands „Hauptziele“ im militärisch schwerer deutscher Luftangriff gewesen. Eine „gewisse Stadt — Sheffield — habe schwer zu leiden gehabt. Brandbomben und Sprengbomben hätten die deutschen Flugzeuge abgeworfen und es sei „eine ganze Reihe von Bränden“ ausgebrochen. „Eine Zahl“ Personen sei getötet worden.

In einem späteren Rundfunkbericht wird zugegeben, daß es sich um Sheffield handelte, auf das sich der Angriff konzentrierte. Hier wird von einer Menge Bomben gesprochen. Eine „Anzahl von Gebäuden“ sei zerstört und Straßen beschädigt worden, so daß man den Verkehr sperren (1) mußte.

Nach den bei der Stockholm Presse vorliegenden ersten Eigenberichten setzen die neuen schwereren Angriffe bereits vor Einbruch der Dunkelheit ein. Selbst nach englischen Meldungen seien sie sehr folgenschwer gewesen. Sheffield sei mehrere Stunden lang ohne Unterbrechung mit Bomben aller Kaliber belegt worden. Besonders schwer betroffen wurde das Geschäftsgebiet, wobei es sich wohl um die Bezirke der städtischen Schwerindustrie handeln dürfte. Man vergleiche die dort angerichteten Zerstörungen mit denen in Coventry, Bristol, Southampton und anderen stark heimgegriffenen englischen Industriestädten.

Sheffield, ein einziges Flammenmeer

Von Kriegsberichterstatter Julius Heidrich.

DRW ... 13. Dez. (P.R.) Wieder hangen wir mit unseren Bomben He 111 über dem Kanal. Langsam gewinnen wir an Höhe. Die schwache Wolkenficht liegt bald unter uns. Im hellen Mondlicht können wir von der Bodenwanne aus die Bomben schwersten Kalibers unter dem schlanken Leib unserer Maschinen hängen sehen. Diese eisernen Gräbe sind für das englische Industriezentrum Sheffield mit ihren 20 und mehr Stahlwerken, Motorenwerken, Chemischen Fabriken, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken und sonstigen Fabriken bestimmt. Mit Nacht hat Sheffield den Namen „Schmelztiegel“ Englands erhalten. Hier entstehen vom feinsten Werkzeugstahl bis zum hochwertigsten Flugmotor alle nur erdenklichen Kriegsmaterialien. Die Wolkenbede hat aufgehört und nur vereinzelt kleine Wälfchen sehen wie verlorene Schiffe am klaren Nachthimmel. Wir haben die englische Küste erreicht. Trotz unserer Höhe können wir die schroffen Kreidklippen und die Stellungen längs der Küste mit bloßem Auge sehen. Aber wir müssen weiter. Vereinzelt Scheinwerfer tauchen mit ihren Spinndünen den Himmel auf. Sogar die mondhellsten Nächte läßt sie nicht richtig zur Wirkung kommen. Auch die jemals zu einem Strahlenbündel zusammengelassenen Scheinwerfer können uns nichts anhaben und lassen uns nicht sehen. Da sehen wir, wie die Flak mit Hilfe

der Scheinwerfer bemüht ist, einen Angriff auf Southampton abzuwehren, während einige Zeit später über London das gleiche Schauspiel angeht. Wir wären auch gerne mit dabei, aber unser Ziel ist heute Sheffield, der „Schmelztiegel“ Englands.

Da meldet auf einmal der Funker, Schätzung, Nachricht von den zurückkehrenden Maschinen: „Sheffield brennt an allen Ecken und Enden“. Nach kurzer Zeit sehen wir vor uns einen riesigen Brand. Wir müssen noch viele Minuten fliegen, bis wir nähere Einzelheiten feststellen können. Jetzt sind wir heran. Unter uns schiebt die Hölle los zu sein. Die Flak bedient uns heftig mit allen Kalibern, die ihr zur Verfügung stehen. Auch die Scheinwerfer sind sehr rege und versuchen uns einzufangen. Aber diesen Hezentesel durchschießen wir seelenruhig, drehen um und können jetzt, nachdem wir noch heruntergegangenen sind, mit guter Erdsicht und Mondlicht, das jedes Wasser zu einem Spiegel macht, unsere Bomben ins Ziel werfen. Wir erkennen die markante Doppelschleife des River Don, an dessen Ufern ein Stahlwerk lag. Aber wie sieht das jetzt aus? Zu beiden Seiten des fließenden Brand an Brand. Die kleinen Brandherde, die vielleicht in Stunden ebenfalls riesig werden, haben wir gar nicht zählen können. Dort im Nordwesten ein das Gaswerk, jetzt ein zuckender Feuerherd. Gleich daneben die Chemische Fabrik, aus deren Kaminanlagen diese schwarze Rauchschwaden gegen Himmel steigen. Und dort im Südwesten der Stadt die Motorenwerke. Die rotglühenden Stahlgewölbe der heruntergebrannten Hallen und Lagerhäuser sehen wie die Erde eines Hochofens aus.

Wir mühen heimwärts. Wir verlassen den furchterlichen Schauspiel der Zerstörung, um anderen Maschinen Platz zu machen, die das Werk des Zerstörers vollenden. Hinter uns leuchtet glühend Sheffield, der einstmals stolze „Schmelztiegel“ Englands.

Bristols Industrieanlagen zertümmert

Vüderkundung beweist den Erfolg der drei Großangriffe auf Bristol.

Berlin, 13. Dez. Die am 12. Dezember durchgeführte Vüderkundung erbrachte den Beweis, daß die gegen Bristol in diesem Monat durchgeführten drei Angriffe von bestem Erfolg gekrönt waren. Ein wichtiges Gebiet mit zahlreichen Industrieanlagen ist in einer Ausdehnung von 1200 mal 1200 Metern vollständig zertümmert und ausgebrannt. Ein

umfangreicher Teil der Kan- und Hafenanlagen ist eingeschlagen. Ein Gaswerk erhielt mehrere Volltreffer. In dem benachbarten Hafen von Avonmouth konnten ähnliche Zerstörungen festgestellt werden.

Flandin über den Kriegsausbruch

Paris, 13. Dez. Der ehemalige französische Ministerpräsident Flandin äußerte sich einem Vertreter des „Matin“ gegenüber zur Kriegsschuldfrage, in der Daladier mit der Hauptverantwortung trägt. Das sogenannte Geldduch, so erklärte Flandin, sei absichtlich erst spät herausgegeben worden, denn es enthalte nur die unwichtigsten Telegramme und sei im übrigen vollkommen gefälscht.

Flandin schildert eine Unterhaltung mit Daladier, die am 27. August 1939 stattfand. Daladier sei überzeugt gewesen, daß Hitler vor der französisch-englischen Entente nicht handhalten werde. Außerdem habe Reynaud dem Ministerpräsidenten ständig wiederholt, daß der Führer von Stunde zu Stunde weicher werde. Auch der französische Botschafter in Berlin, Coulongre, habe telegraphiert, daß Hitler am Ende sei. (1) Man müsse deshalb Widerstand leisten. Daladier habe keine Instruktionen fast ausschließlich vom Intelligence Service und von deutschen Emigranten erhalten. Es sei erwiesen, daß die jüdische Clique überall die Männer beiseite habe, die einen friedlichen Einfluß ausübten. Er, Flandin, könne versichern, und dies im Gegenzug zu den amtlichen Erklärungen des früheren englischen Botschafters in Berlin, Henderson, der sehr gut deutsch verstand habe, daß Henderson sehr wohl die ihm vom Reichsaußenminister vorgelegten deutschen Vorschläge hinsichtlich Polens verstanden habe. Er, Flandin, könne garantieren, daß Polen niemals von diesen Vorschlägen Kenntnis erhalten habe, weil sie ihm weder von England noch von Frankreich jemals unterbreitet worden seien. Er, Flandin, sehe außerdem in der unvollständigen Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen dem Führer und Daladier die feste Entschlossenheit der französischen Regierung, der französischen Öffentlichkeit die Lage in einem falschen Licht erscheinen zu lassen. Dazu habe Daladier schon am 27. August die Zensur in Frankreich eingeführt. Jede peinliche Wahrheit sei so verheimlicht worden, und alles, was dazu hätte beitragen können, dem Frieden zu retten, sei unterdrückt worden.

„Eine wahre Hölle“

Aber Morrison findet es „nicht schlimmer als erwartet“ — Aufschlußreiche Plakate an den Mauern Londons — Arbeitslosenziffer immer noch ungewöhnlich hoch

Berlin, 14. Dez. Schwedische Zeitungen berichten, daß die gewaltigen Schwärme deutscher Maschinen Sheffield schwer getroffen haben. Die Bombardierung machte Sheffield zu einem zweiten noch größeren Coventry.

Mit Berlin, 13. Dez. Täglich künden die Berichte neutraler Augenzeugen, die eine Lücke in der strengen britischen Zensur finden konnten oder die in ihre Heimat zurückkehrten, von den gewaltigen Wirkungen der deutschen Bombenangriffe auf die lebenswichtigen Häfen und Industriezentren der britischen Insel.

So schildert J. B. der Londoner Vertreter der amerikanischen Agentur United Press den jüngsten Großangriff auf den „Schmelztiegel Englands“ und berichtet, wie ein wahrer Hagel von Brand- und Sprengbomben in der Nacht zum Freitag auf Sheffield niedergeregnet ist. Bei diesem Großangriff, der sich bis in die frühen Morgenstunden ausdehnte, hat nach dem Bericht der amerikanischen Agentur das Geschäftsgebiet der Stadt ganz besonders gelitten, und auch die zahllosen Brände, die die deutschen Flieger gegen Ende des Angriffes feststellen konnten, werden in diesem Bericht besonders hervorgehoben.

Einen starken Eindruck von den Zuständen in London vermittelt auch eine Schilderung des amerikanischen Journalisten Ralph Ingersoll, des Direktors des New Yorker Blattes „N. Y.“, der in dem argentinischen Blatt „Prensa“ eine große Artikelserie über den Kampf um die britische Insel begonnen hat. Dieser amerikanische Augenzeuge, der die britische Hauptstadt bereits vor einigen Wochen verlassen hat, berichtet, daß die häufigen Bombardierungen London in eine wahre Hölle verwandelt haben. Er schildert die zahllosen Ruinen, die Feuerbrüste, die nicht mehr zu löschen sind, die geborstenen Wasserleitungen und den fast völlig unterbrochenen Verkehr.

Angeichts dieser eindeutigen Feststellungen klingt es wahrhaftig wie blutiger Hohn, wenn der Oberluftmarschall Morrison behauptet, daß die Bombardierungen zwar schwere Folgen gehabt hätten, besonders in London, daß sie aber „nicht schlimmer gewesen als erwartet“. In der gleichen Erklärung, die er einem amerikanischen Korrespondenten abgab, sprach Morrison aller-

dings von den „Riesenseuern“ in London, Liverpool und Birmingham und dem verzweifelten Kampf, diese Brände zu löschen.

Sehr aufschlußreich für die krasse Stimmungsmache der platonischen Nachhaber, andererseits für die durch die Bombenangriffe entstandenen Schwierigkeiten sind auch drei neue Plakate, die nach Angabe des Londoner Berichterstatters der „Madrid“ Zeitung „ABC“ an den Mauern Londons erschienen seien. Das erste Plakat stellte eine mehrfarbige Landkarte von Deutschland u. der europäischen Westküste dar. Rote Bomben zeigten die Industriestädte, die die Piloten der RAF in der unerschöpflichen Phantasie Churchills und seiner Vögtenkonjunktur angeblich vernichtet haben. Dieses Plakat soll der unter dem lässlichen Bombenhagel der deutschen Luftwaffe liegenden Bevölkerung der britischen Inseln phantastische Luftschiffe über die Tätigkeit der britischen Flieger vorkauten. Das zweite Plakat ist für heute gedacht, die durch die Schuld der britischen Platonenclique ihr Obdach und ihren Lebensunterhalt verloren haben. Sie werden mit bestimmten Einrichtungen und Maßnahmen vertrieben, deren tatsächliche Existenz bei der bekannten „logischen“ Einstellung der Churchill-Clique in den weitläufigen Fällen mehr als zweifelhaft sein dürfte. Das dritte Plakat steht unter dem Schlagwort „Plünderung“ und stellt die Warnung dar, unter Ausnutzung der Verhältnisse, verlassen oder bombardierte Wohnungen zu plündern. Zugleich werden 2 Fälle angeführt, in denen die Täter zu Zwangsarbeiten verurteilt wurden.

Während für diese Plünderer immerhin Arbeit, wenn auch zwangsweise, beschafft wird, ist die Tätigkeit der britischen Regierung auf diesem Gebiete sonst nach wie vor durchaus negativ. So muß die Londoner Zeitung „Evening News“ feststellen, daß die Arbeitslosenziffer immer noch ungewöhnlich hoch sei. Man kämpft, so meint die Zeitung, gegen einen Feind, der alle Welt zur Arbeit anhält. Daher sollte es auch für uns höchste Zeit sein, daß wir unsere Hände mehr rühren. Wenn man auch bei der Kommentierung der letzten Führerrede nicht davon spricht, so wisse es in London doch jedermann, daß Hitler nicht nur keine Arbeitslosen hat, sondern sogar die Arbeitslosen anderer Länder bei sich beschäftigt.

Dezember 1940
durch Fleisch
Familie muß
das Heilberge
ihre alten Rind
stellungen sind die
nen Fleisches zu
geordnet
ein Ausfall der
Wermann Gering
Kaufman und die
Wie aus den we
ann-Götting-Nag
Reichsmarschal
deren Bedeutung
Nichtlinien. In
Vertreter, Staats
rundes und Bo
ring“ ist Genera
„Hermann Göt
edern sich in drei
nden, und war
triebe, Hermann
Sekretär Kämer
Steiger. In die
riebe der Reichs
rat und in Ober
AG für Wasser
er des Wasser
Vorstandes De
Borsig AG, alle
der Dismarck und
Maschinenfabrik
AG für Binnen
Aufsichtsrates in
rstandes Dr. G.
er die führenden
und ein großes
bieten der Ober
und Cannstatt. In
den 23. Januar
hagen, aus dem
am 1. Januar wie
am 1. Januar wie
at auszuführen.
etrag von 20 000
haltungsrücklage
058,48 RM, auf
Seiten



Der deutsche Wehrmachtsbericht

Rollender Einsatz mit größtem Erfolg auf die Schwerindustrie von Sheffield

Der Großangriff auf Birmingham — Tagesangriffe gegen London und Südbengland — Bombenvolltreffer auf einen Handelsdampfer; ein weiterer schwer getroffen — Zwei britische Flugzeuge von einem Aufklärer abgeschossen

BRN, Berlin, 13. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nacht vom 11. zum 12. Dezember fand, wie bereits gemeldet, ein erneuter Großangriff starker Verbände der deutschen Luftwaffe gegen Birmingham statt. Heftige Explosionen im Südturm, Treffer in Bahn- und Industrieanlagen der Stadt, Explosionen eines Gaswerks mit anhaltender großer Brandentwicklung sowie weitere zahlreiche große, mittlere und kleine Brände wurden beobachtet.

Im Laufe des 12. Dezember richteten sich Tagesangriffe gegen London und einige andere Ziele in Südbengland.

In der Nähe von Harwich an der englischen Ostküste gelang es, aus einem Geleitzug einen Dampfer von 3000 BRT. mit Bomben zu belegen. Durch Volltreffer wurde er am Bug und Heck derart beschädigt, daß mit seinem Verlust zu rechnen ist. Ein weiterer Handelsdampfer wurde schwer getroffen.

In der Nacht zum 13. Dezember griffen sehr starke deutsche Kampffliegerverbände die Schwerindustrie von Sheffield in rollendem Einsatz mit größtem Erfolg an.

Die Verminnung englischer Häfen konnte fortgesetzt werden.

Ein Unterseeboot, von dessen Unternehmung ein Teilergebn bereits bekanntgegeben wurde, meldet als deren Gesamterfolg die Versenkung von insgesamt 27 000 BRT.

In der Nacht zum 13. Dezember flog nur ein britisches Flugzeug in deutsches Reichsgebiet ein, ohne Bomben abzuwerfen.

Die Gesamtverluste des Gegners am 12. Dezember betragen vier Flugzeuge, von denen zwei durch Flak und zwei im Luftkampf durch einen Aufklärer abgeschossen wurden. Vier eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Wieder 15 800 BRT. versenkt

Gute Leistung eines kleinen Unterseebootes.

BRN, Berlin, 13. Dez. Ein kleines Unterseeboot hat drei bewaffnete feindliche Handelschiffe mit insgesamt 15 800 BRT. versenkt.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 13. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Enezalla-Grenze im Gebiet von Sotom und Sidi Barrani sowie im libyschen Wüstengebiet wurden die heftigsten Kämpfe zwischen unseren Truppen, die sich mit großer Tapferkeit schlagen, und den feindlichen Panzerkolonnen fortgesetzt.

Unsere Jagd- und Bombenstaffeln sind trotz heftiger Sandstürme ununterbrochen von Tagesgrauen bis Sonnenuntergang in der Luft gewesen und haben feindliche Einheiten mit Bomben belegt und dabei auch Brände ausgelöst.

Die Gesamtzahl der am 9. Dezember im Luftkampf abgeschossenen feindlichen Flugzeuge hat sich auf 18 erhöht. Am gleichen Tage sind zwölf eigene Flugzeuge nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika Patrouillentätigkeit an der Südgrenze mit Unterstützung unserer Luftwaffe, die den feindlichen motorisierten Abteilungen Verluste beibrachte. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

An der griechischen Front keine besonderen Ereignisse. Kleine Angriffe lokalen Charakters wurden abgeschlagen.

Italienische Erfolge bei Pogradetsch

„Breme“ über die Gefechtsstärke an der albanischen Grenze.

Pogradetsch, 13. Dez. Von der jugoslawisch-albanischen Grenze meldet der Berichtsposter der „Breme“ u. a. aus Sirak Monastir, daß die Gefechtsstärke an der Front um Pogradetsch am Donnerstag außerst gering gewesen sei. Den Italienern sei es gelungen, am Mittwoch und Donnerstag den Bergabhang oberhalb des Dorfes Starovo, drei Kilometer nördlich von Pogradetsch, wieder zu besetzen. Ebenso sei es ihnen gelungen, südwestlich von Pogradetsch bei dem Dorfe Trebanje eine neue wichtige Stellung, der eine große Bedeutung zukomme, zu beziehen. Ferner hätten die Italiener in diesem Abschnitt neue Truppen an die Front gebracht.

Indiens Kampf gegen seine Unterdrücker

Zusammenstöße mit der britischen Polizei in mehreren Städten

Moskau, 13. Dez. In einer Meldung aus Kabul gibt die Taz eine Reihe von Berichten indischer Blätter über den „Feldzug des bürgerlichen Ungehorsams“ in Indien wieder. Danach habe der Vorstand des indischen Nationalkongresses, Kalam Azad, erklärt, daß er die Organisierung einer Massenbewegung des bürgerlichen Ungehorsams den von Gandhi vorgeschlagenen Einzelaktionen vorziehe. Weiter werde über eine Reihe von Zusammenstößen zwischen Indern und der britischen Polizei berichtet.

Der „Times of India“ zufolge habe der Vorsitzende des Provinzialkomitees des indischen Nationalkongresses in der Provinz Punjab, Jinnah Udhan, auf einer von etwa 20 000 Indern besuchten Kundgebung in einer Vorstadt Lahore eine Rede gegen den englischen Krieg gehalten. Hundert britische Polizisten seien darauf entandt worden, um Jinnah Udhan zu verhaften. Ein Teil der Kundgebung sei zum Polizeirevier mitgezogen und habe die Polizei mit Steinen beworfen. Die Polizei habe zum Gummiknüppel gegriffen, wobei es einige Verwundete gab.

In Djalpore im Norden der Provinz Bomba sei es bei der Verhaftung eines Anhängers der Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams ebenfalls zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen.

Schließlich gibt die Taz einen Bericht der „Bombay Chronicle“ wieder, monach in Patna eine große Menge sich der Verhaftung des früheren Ministerpräsidenten der Provinz Bihar, Sinha, widersetzt habe. Nach der Verhaftung habe ein Teil der Menge Sinha zum Polizeirevier begleitet, wobei die britischen Polizisten mit Steinen beworfen worden seien.

Demagogen in Südafrika

BRN, San Sebastian, 13. Dez. Den britischen Kriegsteilnehmern in Südafrika wird selbst als „Demokraten“ so ungemütlich vor ihrer eigenen Position, daß sie ihr Spießsystem und die Verfolgung des Burenentums jetzt bereits offen für die Behörden angeordnet haben. Von den durisch-national gesonnenen südafrikanischen Beamten und Angestellten wird, wie die Zeitung „The African World“ kürzlich berichtete, verlangt, daß sie bei Nichtübereinstimmung ihrer politischen Anschauung mit dem Smuts-Regime von ihren Posten zurücktreten müßten oder zum mindesten zunächst ihre Einstellung dem übergeordneten Beamten zu melden hätten. Politische Unterhaltungen oder der Ausdruck ihrer oppositionellen Einstellung würden nicht weiter erlaubt werden. Jeder Beamte und Angestellte, der irgendwie seine Einstellung gegen die englische Regierung zum Ausdruck bringt, ist sofort dem Leiter der Behörde anzuzeigen. Die Regierung würde keinen „Ungehorsam“ dulden. Also nicht allein auf der Straße werden die Südafrikaner, denen die nationale Exilienz ihres Landes am Herzen liegt, verfolgt und belästigt, sondern auch in den Behörden sollen sie gezwungen werden, die politische Unterdrückung für britische Interessen hinzunehmen.

Japanischer Bombenangriff

22 chinesische Flugzeuge zerstört. — Brücke der Burmastraße schwer beschädigt.

Tokio, 13. Dez. (Staatsdienst des BRN.) Nach Berichten der Marineleitung aus Südjapan führten japanische Bomber in einem Langstreckenflug von einer ungenannten Basis einen Angriff auf den Flugplatz Shungwan in der Provinz Yunnan durch. Zwölfundzwanzig Flugzeuge wurden auf dem Boden durch MG.-Feuer zerstört. Ein zweites Geschwader bombardierte und beschädigte eine weitere Brücke der Burmastraße.

Deutschlands wachsende Herrschaft über die britischen Seeverbindungswege

Moskau, 13. Dez. Das Blatt der Kriegsmarine „Krasny Flot“ veröffentlicht eine Betrachtung zur gegenwärtigen Phase des deutsch-englischen Krieges.

In diesem Artikel wird zunächst ausgeführt, daß die britische Strategie infolge der völlig veränderten Kriegslage nur noch darauf gerichtet sei, den Kampf in die Länge zu ziehen und sich zu halten. Die harten Tatsachen des Krieges, die sich für Großbritannien sehr ungünstig gestaltet haben, hätten das britische Oberkommando dazu gezwungen, sich an die Ermattungsstrategie zu halten, denn jede andere Strategie übersteige seine Kräfte.

Im weiteren Abschnitt behandelt der Artikel dann die Frage der britischen Zufuhren und die volle Abhängigkeit Englands von der Einfuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln auf den Seeverbindungswege. Die Lage sei für England um so ernster, als etwa im Unterschied zum Weltkrieg die Zufuhren heute praktisch ausschließlich über den Atlantischen Ozean nach der britischen Insel gingen, während die Erfordernisse der modernen Seefregatführung vielmehr als je an die Rohstoffe gebunden seien, die England einführen müsse. In Ergänzung seiner eingehenden Betrachtungen stellt „Krasny Flot“ dann fest, daß Großbritannien heute von seinen Seeverbindungen viel stärker abhängig sei als im Weltkrieg.

Das britische Kriegsmittel der Blockade habe sich infolge der allgemeinen Entwicklung der Kriegslage von zweifelhafter Wirkung erwiesen. Man könne nicht annehmen, daß die Wirkung der britischen Blockade sich in Zukunft als härter erweisen könne.

Damit seien auf den entscheidenden Seekriegsentscheidungen in der Nordsee und im Atlantischen Ozean so gewaltige Veränderungen eingetreten, daß Großbritannien selbst sich vor der höchst realen Drohung einer Gegenblockade befinden mit allen sich für einen Inselstaat daraus ergebenden Folgen. Wenn man im Auge habe, daß die Seestreitkräfte Deutschlands in der Hauptsache auf mittleren und kleinen Schiffen und auf der Luftwaffe beruhen, so könne man erst ganz erfassen, was für weite Möglichkeiten Deutschland in dem jetzt begonnenen Kampfe um die britischen Verbindungswege besitze.

Ungarns Kultusminister in Berlin

Ungarns Kultusminister in Berlin

Berlin, 13. Dez. Der ungarische Minister für Kultur und öffentlichen Unterricht, Balint Homan, traf Freitag in Begleitung einiger Herren seines Ministeriums auf dem Bahnhof Friedrichstraße in der Reichshauptstadt ein. In seinem Empfang waren die Vertreter des Präsidiums der deutsch-ungarischen Gesellschaft sowie der ungarische Gesandte in Berlin Sztojaj mit Mitgliedern der Gesellschaft erschienen. Der Minister ist Gast der deutsch-ungarischen Gesellschaft und wird sich einige Tage in Berlin, München und Wien aufhalten.

Sheffield

Eine Stadt von industrieller Tradition

Ein fein ziseliertes und hiegemates Damaszener Schwert, eine schlanke und harte Degenklinge aus Toledo, ein handfester Dolch aus Sheffield: das waren im Mittelalter für jeden eifhigen Kriegsmann drei Dinge von hohem Wert. Aus der Kesselschmelze von Sheffield sind die Sheffielder Panzerplattenfabriken von heute geworden. Ueber der Stadt steht das Motto: Schwerindustrie! Eisenbahnlinien, Stahlwerke, Maschinenbau, Eisen- und Messingwerke stehen auf dem Produktionsprogramm der Sheffielder Großfabriken. In der zweiten Reihe folgen die Werkstätten für Motoren, Kraftwagen, Präzisionsinstrumente, Fahrräder, Kältegeschirr und Silberwaren. Als dritte Gruppe präsentieren sich die Werkstätten, die mit dem in Sheffield erlundenen Britannia-Metall arbeiten; das ist eine Zinn-Antimon-Legierung, eine bläulich-weiße, harte Metallmasse, die sich leicht walzen und polieren läßt und als sogenanntes englisches Zinn bei der Herstellung von Hausgerät Verwendung findet. In Sheffield haben früher sehr kluge Leute gelebt, denn dort wurden schon vor 200 Jahren, also ein Jahrhundert vor der Anwendung der elektrostatischen Veredelungsprozesse, im Walsperthalen silberpatentierte Waren hergestellt.

Sheffield hat also Tradition; es ist nicht die leere Jogh- und Verdrängungstradition der englischen Gesellschaft, auch nicht die bornierte und rückständige Tradition der englischen Politik, sondern eine Tradition, die auf den immerhin beachtlichen technischen Leistungen verfloßener Jahrhunderte beruht. In echt englischer Kapitalistenmanier geht aber der Raum der Stadt den Fabriken und Schornsteinen. Die Sheffielder Industriellen verdienen

Der Reichsjugendführer zum SB.-Einsatz der SA.

BRN, Berlin, 13. Dez. Nach gründlichen Vorbereitungen kehrt die Hitler-Jugend zum Kriegswinterhilfswerk 1940/41 an. Zum Auftakt dieses Millionen-einsatzes der Jugend erteilt Reichsjugendführer Arthur Axmann folgenden Tagesbefehl:

„Kameraden und Kameradinnen! Am 14. und 15. Dezember tritt die Hitler-Jugend zum Kriegswinterhilfswerk 1940/41 an.

Von Jahr zu Jahr haben die Erfolge des großen Gemeinschaftswerkes der Winterhilfe eine Steigerung erfahren. Sie sind der überzeugendste Ausdruck der Haltung und Stimmung unseres Volkes. Wo es aber um einen sozialistischen Einsatz geht, da darf sich die Jugend nicht beschämen lassen. Hier muß sie das beste Beispiel geben.

Darum richte ich an Euch den Appell, gemeinsam mit den Jungen und Mädchen der neuen Gebiete des Ostens, der Wehrmacht und des Oberheims für das Winterhilfswerk einzustehen. Auch darin zeigt Ihr Euer Tatbekenntnis zum Großdeutschen Reich und beweist Ihr vor allem der Welt, daß der Führer auch in der Heimat über eine Armee verfügt, wie sie der Feind nicht kennt.

Württemberg

Stuttgart. (Halt für betrunkenen Motorradfahrer.) Am Donnerstagabend kam in der Hofstraße ein Kraftdrehrad infolge zu raschenfahrens auf den Gehweg und stürzte um. Die Feststellungen ergaben, daß der Fahrer des Fahrzeuges, der verheiratete Georg V. aus Stuttgart, betrunken war. B. wurde sofort festgenommen und mit 14 Tagen Haft bestraft.

Die Weltgeltung der deutschen Sprache. In einer Veranstaltung der Deutschen Akademie, München, und des Deutschen Auslands-Instituts, Stuttgart, spricht am Samstag, 14. Dezember, 20 Uhr, im Rahmen der deutschen Leistung im Ausland, Stuttgart, Redarkrohe 2, der Präsident der Deutschen Akademie, Siebert, München, über das Thema: „Die Weltgeltung der deutschen Sprache“.

NS-Frauenchaft-Kindergruppen schenken. Auch bei der NS-Frauenchaft wird eifrig gepäd. Auf vielen Tischen haben sich all die netten Dinge angehäuft, die die Kindergruppen der Kreise nach Stuttgart geschickt haben, damit sie der Gau-Württemberg der NS-Frauenchaft an seinen Paten zum Besten kommen. Die Kinder im ganzen Gau seit vielen Wochen aus den einfachsten Materialien eine Menge von Spielfachen und Gebrauchsgegenständen der verschiedensten Art gebastelt. Einige Kreise haben ihre Arbeiten und Geschenke in die in Württemberg neu errichteten Lager geschickt, in denen kürzlich viele tausend Umsiedler aus Westfalen, dem Rheinland und der Dohrbische Aufnahme fanden. Da sich unter diesen viele sehr kinderreiche Familien befinden, sind die Gaben natürlich auch hier besonders gut angebracht.

Volingen. (Vom Regen in die Traufe.) Die wegen Diebstahls zweimal vorbestrafte Wähliche Uta B. in Dürnwangen war schon im Vorjahr angeklagt, einen Viehhüter während eines Schäferskündchens bestohlen zu haben. Die Anwaltschaft bewahrte sie damals vor der Strafe. Wegen eines ähnlichen Falles — sie hatte ihrem Partner bei gleicher Gelegenheit 20 RM. aus der Geldtasche gezogen — erhielt sie einen Strafbefehl auf vier Wochen Gefängnis lautend. Dagegen erhob sie Einspruch. Das Amtsgericht erhöhte die Strafe auf sechs Wochen Gefängnis.

Wittlingen, Kr. Mönningen. (Vom Baumstamm zur Hage.) Beim Holzfällen im Gemeinwald rig ein fallender Baum einen zweiten mit, der auf zwei Holzarbeiter fiel. Der eine, der ledige Hans Weber aus Wittlingen, war auf der Stelle tot, während der andere mit schweren Verletzungen in das Kraker Krankenhaus gebracht werden mußte.

Stödingen, Hils. (Hohes Alter.) Am Donnerstag wurde die Witwe Karoline Kottmann 90 Jahre alt. Die Jubilarin, die noch sehr tüchtig ist, wurde an ihrem Ehrentage von einer reichen Nachkommenschaft, nämlich sieben Kindern und einem halben Hundert Enkel und Urenkel, beglückwünscht.

Donauwörth, Kr. Ehingen. (Unfälle.) Einem Fräulein fiel ein Ziegelstein auf den Kopf, wodurch schwere Kopfverletzungen verursacht wurden. Fast zu gleicher Zeit brach die Tochter eines Landwirts bei der Arbeit ein Bein, und bei einem dritten Unfall glitt eine Lehrerin auf der Straße aus und zog sich schwere Verletzungen zu.

Mannheim. (Einkauf ohne Geld und ohne Punkte)

In einem hiesigen Kaufhaus wurden zwei Frauen erwischt, die die zur Auswahl vorgelegten Wäschestücke in ihren Taschen mitnehmen ließen. Während die eine sofort verhaftet werden konnte, suchte die andere Diebin das Weite. Sie konnte jedoch nach einer Jagd durch die ziemlich belebten Straßen ebenfalls festgenommen werden. Es handelte sich um zwei Frauen aus Speyer, wo bei einer Hausdurchsuchung ein ganzes Warenlager aufgefunden wurde, das die beiden zusammengekauft hatten.

sehr gut dabei; sie verlangen bei schlechten Löhnen eine unerschwertere Arbeit, und es interessiert sie sehr wenig, daß die Sheffielder Arbeiterschaft selbst in englischen Zeitungen als „dreifache Welt“ in ganz Großbritannien bezeichnet wird. Auch das Urteil der Reisenden war schon vor dem Kriege sehr abfällig. Da heißt es einmal fäh und nüchtern, Sheffield ist eine häßliche und düstere Industriestadt“. Und in einem anderen Bericht: „Sheffield ist fast immer in Rauch geküllt, und nur in den besten Stunden kann man einigermassen die frische Luft und die schon Gegend genießen.“

Das war im Frieden. Die Rauchwolken sind unterdessen noch viel dichter geworden, denn genau so wie Coventry und Birmingham ist Sheffield ganz auf die englischen Rüstungspläne angewiesen. Tag und Nacht raseln die Maschinen, glühen die Geschereien, donnern die Walzwerke und qualmen die Schloten, um die Stahl- und Eisenindustrie für die mächtigste Industrie der Midlands zu sichern. Ist es da ein Wunder, wenn Sheffield ein beachtlicher Faktor in den Planquadraten der deutschen Zumbauziele geworden ist?

Etwa 600 000 Einwohner sind im Industriegebiet von Sheffield zu Hause. Wertwürdigerweise haben sich in diesem schmahlgegründeten großen Teile der englischen Bildungseinrichtungen niedergelassen; man hat in Sheffield eine Universität, eine Medizinschule, ferner Seminare für Lehrer und Lehrerinnen und für westenländische Priester, mehrere Gymnasien, Museen, Bibliotheken und Kunstschulen. Eine dünne Oberschicht kommt in den Genuss dieser Einrichtungen; die erdrückende Mehrheit des Volkes von Sheffield wohnt in menschenunwürdigen Behausungen; sie vegetiert dahin, denn Sheffield in den Midlands ist die Stadt der rückfälligen großindustriellen Großverdiener.



Aus Nagold und Umgebung

Jah kann mich einer Sache nicht halb ergeben. Ich muß immer kopfüber hinein.
Friedrich der Große.

Silberne Hochzeit
Das silberne Ehejubiläum begehen heute Hauptlehrer Hermann Kläger und seine Gemahlin Anna geb. Jeller, Herzliche Glückwünsche zum Jubiläumstage!

W. W. Briefmarken
Jeder Volksgenosse sollte seine Briefschaften mit W. W. Briefmarken frankieren! Man erhält welche auf dem Rathaus bei Stadtsinspektor Leg (Zimmer 2). Sammler werden besonders wohl aufmerksamer gemacht.

Wenn am Sonntagabend....
In Stadtkapelle wie so oft ihre schmissigen Weisen erklingen läßt und der Vereinigte Lieder- und Sängerkreis uns mit Vorträgen aus dem Liederschatz des deutschen Volkes, unserem herrlichen, von den Vätern ererbten Kulturgut, erfreut — wer möchte da nicht dabei sein! Zudem dient der von der Partei veranstaltete Abend einem guten Zweck; denn er wird zu Gunsten der Ausmarschirten der Stadt Nagold veranstaltet. Drum: Alles geht morgen abend in den Traubensaal!

Die neue Wochenchau
Die neue Wochenchau gibt wieder einen fesselnden Querschnitt durch das große Zeitgeschehen. Im Vordergrund stehen wieder die bedeutenden militärischen und politischen Ereignisse. Kommen auf Coventry! Dieses englische Küstungszentrum wurde von der deutschen Luftwaffe als Vergeltung für die feigen und hinterhältigen Nachtangriffe der britischen Luftpiraten auf München in der Nacht zum 9. November auf schwerste angegriffen. Seitdem spricht man von „Coventrierung“, wenn man zum Kerker bringen will, daß eine Stadt vom Erdboden verschwinde. Wir sehen deutsche Geschwader im Anflug, unten liegt das städtische Coventry, wild schreit die englische Flak, aber es nützt nichts, bald steht die ganze Stadt in hellen Flammen und bildet ein grandios aussehendes Feuermeer. — Befonders eindrudsvoll, ja einzigartig sind auch die Bilder, die deutsche Heeres-Beute am Feind zeigen. Auf dem beschränkten Raume des Wochenblatts des Rittersreutragers, Kapitänleutnant Kretschmer, hat auch der Kriegsberichterstatter Herbert Bonder mit seiner Kamera sich eingefunden. In ausgezeichneten Aufnahmen gibt es einen großartigen Blinderdruck vom Einsatz unserer wackeren Kampfsoldaten und unter Wasser. Ein Engländer in Sicht! (Aufnahme: Torpedos! Los! Treffer mittschiffs!) Weiter geht die Fahrt durch schwere See. — Die zweite Hälfte des November fand im Zeichen der besonders erfolgreichen diplomatischen Offensivtät der Achsenmächte. Die europäische Kampfgestaltung zeigt sich in ihren Konturen immer deutlicher. Von Italien und Serrano-Saner weisen beim Führer auf dem Oberstenhof, Ungarn, Rumänien und die Slowakei traten dem Dreierblock bei. Deutschland liegt auf allen Gebieten! — Weiter leben wir Bilder vom Erdbeben in Rumänien, vom Strohhaus der Italiener in der afrikanischen Wüste, von der Heimkehr der Befreiungsdeutschen, von der Ausstellung „Deutscher Sieg im Osten“ in Wien, vom Leben unserer Truppen im hohen Norden, vom Wiederaufbau zwischen Westwall und Maginotlinie, vom Besuch des Reichsmarschalls an der holländischen Küste u. a.

Deutschlands größtes Marionettentheater
kommt nach Nagold
Der Kreisdienstadt Calw der NSG. „Kraft durch Freude“ ist es gelungen, das bekannte Deininger Marionettentheater zu verpflichten, das bestimmt größte Freude auslösen wird. Besonders unsere Jugend wird sich freuen; denn in einer Nachmittagvorstellung kommt das entzückende Märchenstück „Der geliebte Kater“ zur Aufführung. Nicht nur für die Jugend, sondern vor allem auch für Erwachsene ist das Marionetten-theater ein wirkliches Erlebnis. Das große Ausstattungswortchen „Der geliebte Kater“, das hier gespielt wird, wurde in vielen Orten Deutschlands vor ausverkauften Häusern mit großem Erfolg aufgeführt. Man muß einmal eine solche Vorstellung besucht haben, und immer wieder stellt man fest, daß die Besucher von dem Lobes über die großen künstlerischen Leistungen sind.

Vorweihnachtliche Stimmung
Versteht nun allenthalben. Näher und näher rückt das Weihnachtsfest. In allen Haushaltungen sind die Vorbereitungen voll in Gange. Mit den ersten Lebzeiten, Springerte und Zuckerkuchen, die von der Hausfrau selbst, wenn auch in geringerer Anzahl, gebacken werden, kam der vorweihnachtliche Duft in die Behausung. Diese Sühligkeiten nehmen natürlich auch ihren Weg zu den Soldaten, die fern der Heimat weilen und dort Weihnachten feiern. Wohin man in den letzten Tagen kam, war man mit dem Baden von Feldpostkästchen für Angehörige, Bekannte oder Bekannte beschäftigt. Weihnachtspakete und Feldpostkästchen müssen bis 15. 12. ausgeliefert sein! An Arbeit fehlt es also den Hausfrauen nicht, denn der gründliche Weihnachtshausputz ist zu bewältigen und vieles andere noch. Hochbetrieb herrscht infolge des Ansturms von Paketen auf dem Postamt. In Bergen türmen sich die großen und kleinen Pakete, die täglich einlaufen und dann mit der Eisenbahn ihre Fahrt an die Bestimmungsstelle antreten, wo sie von den Empfängern vor und an Weihnachten mit Schnelzug erwartet werden. Darunter sind auch Feldpostkästchen, die bis in den hohen Norden geleitet werden. Auch die Partei hat mit der NSG-Frauenkraft Wachen gezeitet und verschickt, mit denen unsere Soldaten erfreut werden.

Zur Winterfütterung der Vögel
In diesem Winter werden die fetthaltigen Vogelfütterer etwas knapper sein wie in früheren Wintern; darum heißt es sparsam und sorgsam haushalten. Wir brauchen die Spähen nicht damit zu füttern, die können sich auch samt allen Finlen von anderem nähren. Den Weissen müssen fetthaltige Körne in erster Linie zugeföhrt kommen. Aber auch hier heißt es verständnisvoll füttern. Solange kein Raureiß oder Schnee die Räume und Sträucher überzieht, sollen sie ihr Futter an Ände, Äsneln und Zweigen ziehen und so ihre naturgegebene Aufgabe erfüllen. Von Zeit zu Zeit kleine Futtergabe am „schwebenden“ Futterplatz kann

Wegweiser für die Notzeit werden. Daueres Füttern bringt wohl den Menschen Unterhaltung, macht aber die Weissen gerne zu faulen Genießern, die sich um ihre Lebensaufgabe drücken; dadurch schädigt man den Obsttrug. Es gilt also: Obstkerne sammeln! Trodnen! Zerkleinern! Die harte Samenhaut können die Insektenfresser nicht öffnen; sind die Kerne zerdrückt oder zermahlen, dann ist das Kernfleisch auch für sie zugänglich. Beeren und andere fleischige Früchte der Sträucher dienen der Vogelfütterung am besten, wenn man sie da läßt, wo sie gewachsen sind.

Erfreuliches Ehejubiläum bei Einberufung. Der Reichsfinanzminister hat nunmehr die zum Teil in der Praxis schon angewandten Erleichterungen für die Bewilligung von Ehestandsdarlehen bei Einberufenen zusammengefaßt und durch Erlaß allgemein vorgeschrieben. Während sonst der Antrag auf Gewährung des Ehestandsdarlehens vom Bräutigam bei der Gemeinde zu stellen ist, in der er seinen Wohnsitz hat, wird für Soldaten der Wehrmacht und Volksgenossen, die zu besonderem Einsatz einberufen sind, gestattet, daß der Antrag auf Gewährung des Ehestandsdarlehens bis auf weiteres auch bei der Gemeinde gestellt werden kann, in der die künftige Ehefrau ihren Wohnsitz hat. Ferner hat der Minister zugelassen, daß in den erwähnten Fällen von Einberufung auch die künftige Ehefrau selbst an Stelle des künftigen Ehemannes den Antrag einreichen kann. Für die Gewährung des Ehestandsdarlehens ist u. a. auch die Unterfückung auf die Eheverbindung vorgeschrieben. Der Reichsfinanzminister bemerkt dazu, daß Eheverbindungsmittel der Trupppenutzen auch bei solchen Wehrmachtangehörigen genügen, die nicht zum Friedensstand der Wehrmacht gehören.

Fröhlicher Kaperkrieg. Für die kommenden beiden Tage, den 14. und 15. Dezember, hat die Hiltterjugend den totalen Blockadefrieg zugunsten des 2. Kriegs-Winterhilfswerts erklärt. Unsere Veler mögen nicht erschrecken! Denn dieser Blockadefrieg wird nicht mit britischer Brutalität geführt, sondern wird zu einem fröhlichen Kaperkrieg werden, der die Feinnige mit Freude in die Sammelbüchsen springen lassen wird. Im übrigen hat jeder durchaus die Möglichkeit, die totale Blockade, die am 14. und 15. Dezember über ganz Deutschland verhängt wird, mit Leichtigkeit zu umgehen. Kommt — wollen Sie wissen? Nun, ausnahmsweise einmal mit dem alten englischen Mittel: Geld! Aber verstehen Sie recht, dieses Mittel zieht nur einmal in diesem Kaperkrieg: nämlich am 14. und 15. Dezember, und dazu nur bei uns in Deutschland!

Freilieferung für die Brotgetreidelieferung. Der Vorshende der Hauptvereingung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft hat eine Anordnung über die Brotgetreidelieferung erlassen. Die Erzeuger sind demnach verpflichtet, die vorgeschriebene Ablieferungsfrist für Brotgetreide der Ernte 1940 spätestens bis zum 28. Februar zu erfüllen. Ist es ausnahmsweise dem Erzeuger auch bei Anspannung aller Kräfte nachweisbar nicht möglich, sein gesamtes Kleberol bis zu diesem Termin zu erfüllen, so kann die Ablieferungsfrist als erfüllt angesehen werden, wenn mindestens 90 Prozent bis zu diesem Termin und der Rest bis zum 15. April abgeliefert worden sind. Brotgetreide, das bereits ausgeliefert ist, muß spätestens bis zum 31. Dezember 1940 abgeliefert werden.

Säuglings-Pflegekurs
Nagold-Heilshausen. Die NS-Frauenkraft veranstaltet Anfang Januar einen Säuglingspflegekurs für Jelle Heilshausen und erwartet, daß möglichst viele junge Mütter und Frauen daran teilnehmen. Der Kurs findet im Frauenausschüß in Heilshausen statt und wird für jede Teilnehmerin sehr lehrreich sein. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Das goldene Treudenst-Ehrenzeichen
Freudenstadt. Der Führer hat dem Kreispfleger Gottlieb Holzäpfel das goldene Treudenst-Ehrenzeichen verliehen.

Altersjubiläum
In Eshausen wird morgen Frau Marie Schill, Witwe, 81 und in Schönbrunn Frau Margarethe Maier 74 Jahre alt. Nachdem am Donnerstag in Oberschwandorf Frau Anna Gutekunst, Witwe, ihren 71. Geburtstag begangen hat, feiert heute dort Jakob Brenner, Landwirt, den 72., am Dienstag Frau Katharine Bechtold, Witwe, den 77., und am nächsten Samstag Frau Christine Walz, Witwe, den 76. Geburtstag. Allen herzliche Glückwünsche!

Aus Haiterbach
In den letzten Tagen herrichte Hochbetrieb auf dem Rathaus. Mitglieder der NS-Frauenkraft, Parteimitglieder und die Angehörigen des Rathauses waren in zusätzlicher Arbeit damit beschäftigt, für die Ausmarschirten von Haiterbach und Altkrausa Weihnachtspaketen zu richten. Durch die Spenden der NSG, der Gemeinde und durch freiwillige Spenden von Badewaren und Äpfeln, konnte jeder von unseren Soldaten mit zwei Sendungen bedacht werden.
In dem beiliegenden Heimabrief, der regelmäßig jeden Monat auf dem Rathaus hergestellt wird und an alle Haiterbacher und Altkrausener Soldaten verschickt wird, werden die Weihnachtsrückfrage der Heimatgemeinde zum Ausdruck gebracht. Dieses Weihnachtspaketen sei Dir ein Zeichen des Dankes für Deine opferbereite Pflichterfüllung, ein herzlicher Gruß der Heimatfront an die Kameraden im grauen Rod, die die Heimat als ihre Seiten abtelt!

Selt Kriegsbeginn wurden von den Ausmarschirten von Haiterbach und Altkrausa befordert: 49 zu Gefreiten, 8 zu Obergefreiten, 18 zu Unteroffizieren, 7 zu Feldweibeln und 2 zu Oberfeldweibeln. Ausgegeben wurden: Mit dem E. R. I 1, E. R. II 7, Barmundbeizabzeichen 4, Panzersturmbauzeichen 1, Schuhwall-Ehrenzeichen 3.

Letzte Nachrichten

Auch Uruguay erklärt im „Itape“-Fall seine Solidarität mit Brasilien
DRS. Montevideo, 14. Dez. Die in Montevideo erscheinende Zeitung „La Manana“ nimmt in einem Leitartikel zu dem britischen Piratenüberfall auf den brasilianischen Dampfer „Itape“ Stellung.
Die Blatt erwähnt die Erklärung des britischen Kommandanten, der sich auf die Dreimeilenzone verweist hat, und stellt ihm die Feststellung der brasilianischen Presse gegenüber, daß die Küste an dem Ort des Ueberfalls unter 18 Meilen von Rand

entfernt überhaupt nicht schiffbar ist. In brasilianischen Hohlwässern sei somit eine kräftige Verteidigung des internationalen Rechts erfolgt, die, wenn sie nicht befriedigend geregelt würde, das englische Prestige bei den Völkern Amerikas beträchtlich schmälern müßte. Auf jeden Fall sei die panamerikanische Sicherheitszone von England nicht gestreift worden. Daher begrüßt das Blatt die Haltung des uruguayischen Kommandanten, das gleich anderen amerikanischen Staaten, wie das Blatt wissen will, offiziell die Solidarität Uruguans mit der brasilianischen Regierung erklärt hat.

Ludwig Pink, der Rinder des deutschen Volksliedes in Lothringen. Das deutsche Lothringen und mit ihm der Gau Westmark ist tief erschüttert von der Kunde, daß Professor Dr. Ludwig Pink plötzlich im Alter von 68 Jahren gestorben ist. In der Zeit der Zugehörigkeit Lothringens zu Frankreich war Ludwig Pink ein unermüdblicher Kämpfer für das Deutschstum. Sein besonderes Verdienst ist es, das wertvolle deutsche Volkslied in Lothringen von überall zusammengetragen und gesichtet zu haben, das die Lothringer Sängerknaben in das Land hinausjagen, damit seine deutsche Seele nicht verkümmere. Dieses sein Verdienst, deutsche Kultur in Lothringen gewahrt und trotz aller französischen Widerstände gepflegt zu haben, sein Wert der Sammlung des lothringischen Volksliedes, brachte ihm auch in der Zeit, als man im Altreich noch nicht die Rückkehr Lothringens zu hoffen wagte, manche Ehre. Die Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a. M. verlieh ihm ehrenhalber die Doktorwürde; er wurde in den Senat der deutschen Akademie berufen und erhielt als erster den Joseph-Görres-Preis.

Strahburger Waisenhaus in „Karl-Moos-Haus“ umbenannt. In einer schlichten, eindrucksvollen Feierstunde wurde das Strahburger Waisenhaus im Stadtteil Neudorf in „Karl-Moos-Haus“, Jugendpflegeheim der Stadt Strahburg, umbenannt.

Dr. Goebbels vor den Obergauführerinnen des BDM. Reichsminister Dr. Goebbels empfing die Obergauführerinnen und Amtreferentinnen des BDM. Der Minister, dem Reichsreferentin Dr. Jutta Rübiger ihre Kameradinnen vorgestellt hatte, unruhig in kurzen Ausführungen die großen Aufgaben, die der deutschen Jugendorganisation in und nach dem Kriege gestellt sind.

Englische Polizeimethoden. Die Behandlung, die die englischen Polizisten Sir Oswald Mosley und das Untergaunmitglied Kapitän Kamao angesetzt wurden, leitete kurz nach Ausbruch des Krieges verhaftet wurden, ist von der Rechts wie von der Linken der Unterhaus-Sitzung am Dienstag scharf kritisiert worden. Sämtliche Verhafteten wurden bis heute in Anlehnung an die gegen sie erhobenen Anklagen belassen und haben bisher ihre Verteidiger noch nicht sprechen dürfen. Der Minister für innere Sicherheit, Herbert Morrison, legte sich in seiner Antwort mit besonderem Eifer für das Verhalten der Polizei ins Zeug.

Hochwasser in Adrianopol geht zurück. Das Hochwasser der Flüsse in Adrianopol im Zurückgehen begriffen. Die Wolkenbrüche haben aufgehört, der Eisenbahnerverkehr ist jedoch noch nicht wieder aufgenommen worden. Die Feststellung des angerichteten Schadens ist noch nicht möglich. Eine amtliche Mitteilung besagt, daß mit erheblichen Verlusten von Menschen und Gütern zu rechnen ist.

Handel und Verkehr

Calwer Vieh- und Schweinemarkt
Dem am Mittwoch abgehaltenen Vieh- und Schweinemarkt waren insgesamt 55 Stück Rindvieh zugeführt. Darunter befanden sich 20 Kühe, 18 Kalbinnen und 17 Jungtiere. Bezahlt wurden für Kühe 300-400 RM, für Kalbinnen 300 bis 600 RM, für Rinder 180 bis 300 je pro Stück. — Dem Schweinemarkt waren 480 Milchschweine und 21 Läuferchweine zugeführt. Bezahlt wurden für Milchschweine 40-65 RM, für Läuferchweine 70-125 RM.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 12. Dezember
Preise für je Kilogramm Lebendgewicht in Pf.
Ochsen: a) 43-45,5, b) 38,5-41,5, c) 33;
Rinder: a) 40,5-43,5, b) 37-39,5;
Kühe: a) 40,5-43,5, b) 35,5-38,5, c) 24,5-33,5, d) 18-24;
Färsen: a) 41,5-44,5, b) 38-40,5, c) 30-35,5;
Kalber: a) 59, b) 57-59, c) 43-50, d) 28-40;
Panner und Hammel: h) 47;
Schafe: nicht notiert;
Schweine: a) und b) 57,5, b2) 56,5, c) 54,5, d) 51,5, e) 49,5, f) —, g) 57,5.
Marktverlauf: alles zugestellt.

Stuttgarter Großhandelspreise für Fleisch und Fettwaren vom 12. Dez. Ochsenfleisch 1, 80, 2. 69; Bullenfleisch 1, 77; Rindfleisch 1, 75-77, 2. 65; Färsenfleisch 1, 77-80; Kalbfleisch im Fell 1, 92-94, 2. 77; die, ohne Fell 1, 97, 2. 89; Hammelfleisch 1, 92-95; Schweinefleisch 1, 76. Marktverlauf: Ochsen, Bullen, Kühe, Färsen und Kalbfleisch mäßig belebt, Hammel- und Schweinefleisch belebt.

Biberacher Vieh- und Schweinemarkt, Juli 12. Ochsen, 16 Kühe, 32 Kalbein, 15 St. Jungvieh, 3 Mutterchweine, 500 Milchschweine, 2 Läufer. Preise: Ochsen 420-485, Kühe 180-360, Kalbein 370-600, Jungvieh 145-200, Mutterchweine 150-200, Milchschweine 20-32, Läufer 60-70 RM.

Ulmer Schweinepreise. Milchschweine teils 28-32 RM, bis 68 RM. Handel lebhaft, es wurde alles verkauft.

Kedzer NSG, Stuttgart. Die NSG der Kedzer NSG, Stuttgart, in der 10 Aktionäre 21.870 RM. RM. Aktien vertreten, genehmigte unter Vorbehalt von Ministerialrat Kieker vom württ. Finanzministerium den Jahresabschluss für 1939, der bekanntlich wieder ausgeglichen ist. Wasserstraßenbetriebe der bekanntlich den Stand der Bauarbeiten. Auch 1940 befristeten die Baufortschritte. Ein weiteres Kraftwerk werde bald in Betrieb genommen. Die Arbeiten würden fortgeführt. Im Jahr 1941 dürften voraussichtlich einige ursprünglich vorgesehene Planungen beendet sein. Zu der Verbindung Kedzer-Donau mit Ulm erklärte Direktor Kieker, daß der Entwurf für den Kanalstunnel unter der Alb fertiggestellt werden konnte. Man prüft jetzt die technischen Einzelheiten. Oberregierungsrat Eben erläuterte dann den Geschäftsabschluss und teilte mit, daß der Schiffsverkehr auf dem Kedzer weiter im Ankeinen begriffen sei.

Geisteskräfte: Marie Weismann fr. Lehrerin, Calw; Johannes Bäuerle, 75 Jahre, Schönmünzach; Katharine Fischer geb. Rögler, 71 Jahre, Herrenberg.

Druck u. Verlag des „Nagolder Tagblatt“: O. W. Reiter, Inh. Carl Reiter, ungl. Anstalten-leiter, verantwortlich Schriftleiter: Fritz Schlang, Nagold. (Hat. Nr. 9/34816) **Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.**

aus für den
ten Einkauf
u. Mädchen-
bildung
in Pforzheim
Kerner
Setzer- u. Blument.
tschachteln
B. Zaiser, Magde.
Bäumen
erden von 12.30
achtobäume an
sondere Befel-
en, welche ihren
wollen, müssen
tags beim Abf.
18. Dezember
Gewerbeschule



Links: Tausende von Händen helfen. Überall sind die Vorbereitungen für Weihnachten in vollem Gange. In erster Linie natürlich für unsere Soldaten an der Front. Auch die NSDAP. schickt viele Tausende von Feldpostpaketen an unsere Soldaten. Unser Bild: Bild in einen von der NSD. eingerichteten Verpackungsraum. Weltbild (M). — Rechts: Bergbauern. Ein Ölgemälde von Georg Schmitz (Berlin), das zusammen mit vielen anderen Kunstwerken auf der großen Berliner Kunstausstellung zu sehen ist. Weltbild (M).

Der Deutsche Osten ruft!

Erleichterung der Aufbauarbeit durch steuerliche Maßnahmen

Der Staatssekretär Frh. Reinhardt sprach in einem Vortrag vor der Verwaltungsakademie in Posen über die Finanzen des Reiches. Er erbat sich in ausführlichen Darlegungen den Beweis dafür, daß die Finanzen des Reiches durch die Kriegsjahre nicht zu kurz gekommen sind, und daß die Finanzkraft des Reiches stärker als je ist. Der Teil des Volkseinkommens, der nach Abnahme der privatrechtlichen Bedarfsdeckung und nach Begleichung der Steuern verbleibt, drängt zwangsläufig nach Anlage in Sachmitteln des Reiches. Dieser Betrag ist größer als der Kreditbedarf des Reiches und der Industrie. Es ist infolgedessen dem Reich jederzeit ohne Schwierigkeit möglich, den Finanzbedarf zu decken, der über das Steueraufkommen hinaus besteht, und es ist auch der Industrie ohne Schwierigkeit möglich, ihren kriegswichtigen Finanzbedarf zu decken. Wie günstig die Lage am Geld- und Kapitalmarkt ist und wie gesund die Finanzen des Reiches sind, wird eindeutig dadurch bewiesen, daß es unlängst möglich gewesen ist, den Zinssatz zu senken.

Es kann jedem Volksgenossen mit bestem Wissen und Gewissen empfohlen werden, sein Geld zur Sparkasse oder zur Bank zu lagern oder in Schuldtiteln des Reiches oder der Industrie anzulegen. Die Festigkeit der Sparguthaben, der Bankguthaben und der Schuldtitel des Reiches und der Industrie steht außer jedem Zweifel.

Staatssekretär Reinhardt gab dann die im Reichsgesetzblatt erschienene „Verordnung über Steuererleichterungen zur Förderung der eingegliederten Ostgebiete“ bekannt. Er führte dazu aus: Das Deutschtum in den eingegliederten Ostgebieten muß mit allen Mitteln gefestigt und gefördert werden. Es ist erforderlich, daß in den nächsten Jahren viele Volksgenossen und Volksgenossinnen ihren Wohnsitz in die eingegliederten Ostgebiete verlegen. Es ist auch dringend erforderlich, daß viele Volksgenossen in den eingegliederten Ostgebieten sich unternehmerisch betätigen, sei es als Landwirt, als Handwerker, als Gewerbetreibender oder als Angehöriger eines freien Berufs. Der Unternehmervorteil und die Kapitalbildung müssen in den eingegliederten Ostgebieten ganz besonders gefördert werden. Die wichtigsten Mittel sind die Verordnung des Reichsministers der Finanzen und des Reichsministers des Innern. Diese Ost-Steuerhilfe-Verordnung sieht Maßnahmen zur Erleichterung der Lebenshaltung und Maßnahmen zur Erleichterung der Wirtschaftsführung vor, und zwar die meisten für die Zeit bis zum Jahr 1950. Die Maßnahmen zur Erleichterung der Wirtschaftsführung gelten auch für das Gebiet der ehemaligen freien Stadt Danzig.

Die Steuer-Erleichterung

Deutsche Staatsangehörige und Deutsche Volksgenossinnen, die ihren ausschließlichen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt in den eingegliederten Ostgebieten haben, unterliegen ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens nicht dem Kriegszuschlag zur Einkommensteuer. Deutsche Staatsangehörige und Deutsche Volksgenossinnen, die ihren ausschließlichen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt in den eingegliederten Ostgebieten haben, sind auch Einkommensteuerfrei, soweit ihr Jahreseinkommen 3000 Reichsmark zuzüglich 300 RM für jedes minderjährige Kind nicht übersteigt. Bei der deutschen Vermögenssteuer bleiben je 10 000 Reichsmark für den Steuerpflichtigen, für seine Ehefrau und für jedes minderjährige Kind vermögenssteuerfrei. Dieser Freibetrag von je 10 000 RM wird bei der Veranlagung deutscher Staatsangehöriger und deutscher Volksgenossinnen, die ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt in den eingegliederten Ostgebieten haben, verdreifacht.

Für bestimmte Fälle, die auf Festigung und Förderung des Deutschtums in den eingegliederten Ostgebieten abgestellt sind, ist Befreiung von der Grunderwerbsteuer, Befreiung von der Umsatzsteuer und Befreiung von der Erbschaftsteuer vorgesehen. Die Grunderwerb- und die Grundsteuer werden von den Deutschen Staatsangehörigen und den Deutschen Volksgenossinnen und von den Deutschen Unternehmen in den eingegliederten Ostgebieten nur zur Hälfte des Steuerbetrages erhoben.

Die Erleichterungen auf dem Gebiet der Einkommensteuer, der Vermögenssteuer und der Erbschaftsteuer gelten für die Jahre 1941 bis 1950, die auf dem Gebiet der Grunderwerbsteuer, der Umsatzsteuer, der Grundsteuer und der Grundsteuer für die Jahre 1941 bis 1945.

Ab 1. Januar 1941 werden in den eingegliederten Ostgebieten an Deutsche auch Ehegatten, Siedlungs- und Wanderbeihilfen, laufende Kinderbeihilfen und Ausbildungsbeihilfen und an Angehörige der Landbevölkerung außerdem Einrichtungsbeihilfen und Einrichtungszuschüsse gewährt. Es handelt sich dabei um die gleichen Maßnahmen, die im Altreich gelten.

Die im einzelnen vorgesehenen steuerlichen Vergünstigungen stellen eine sehr breite Grundlage zur Vermögensbildung und zur wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung in den eingegliederten Ostgebieten dar. Deutschen Unternehmern, die sich in den einzelnen

berufen Ostgebieten niederlassen, ist die Möglichkeit gegeben, auf viele Jahre mit ihren Betriebsgewinnen einkommensteuerfrei zu sein. Sie erfahren außerdem sehr bedeutende vermögenssteuerliche und gewerbesteuerliche Schonungen ihrer Betriebsvermögen, und sie brauchen die Realsteuer nur in Höhe der Hälfte der Steuerbeträge zu entrichten. Der Betrieb des jungen Unternehmers in den eingegliederten Ostgebieten kann erleichtert werden durch reichsverbürgte Kreditgewährung.

Die gleichen außergewöhnlichen Möglichkeiten sind allen Einzelkaufleuten, Personengesellschaften und Kapitalgesellschaften im Altreich gegeben, die Zweigniederlassungen in den eingegliederten Ostgebieten errichten. Der Betrieb dieser Zweigniederlassungen in den eingegliederten Ostgebieten ermöglicht ihnen, die steuerliche Belastung ihres Gesamtunternehmens sehr erheblich zu vermindern.

Den aufwärtstrebenden Deutschen aller Berufe ist durch die rückwirkenden Anordnungen die Gelegenheit geboten, sich eine große, glückliche Zukunft unter besonders günstigen Bedingungen zu bauen.

Japans Stellung im Dreimächtepakt

Feststellungen des japanischen Außenministers Matsuo

Als am 27. September in Berlin der Dreimächtepakt unterzeichnet wurde, gab Reichsaussenminister v. Ribbentrop in der Erklärung der Reichsregierung einen bedeutsamen Hinweis auf die Rolle, die Japans Außenminister im Kabinett des Führers Konoge gespielt hat, indem er die großen Verdienste Matsuos um das Zustandekommen des Paktes hervorhob. In seiner Rundfunkbotschaft an Matsuo gab der Reichsaussenminister seinem Bedauern Ausdruck, daß dieser infolge der weiten Entfernung an dem feierlichen Akt der Unterzeichnung nicht selbst teilnehmen könne, und sprach die Hoffnung aus, daß es Matsuo bald möglich sein werde, zu einem Besuch nach Berlin und Rom zu kommen, wo er auf das allerherzlichste willkommen geheißen werden würde.

Fürst Konoge hat in Würdigung der Verdienste Matsuos den für die weltpolitischen Entwicklungen geeigneten Mann gefunden, um ihm bei der Bildung seines zweiten Kabinetts den wichtigsten Posten des Außenministers anzuvertrauen. Matsuo trat überraschend in das Scheinwerflicht der Welt, als er am 24. Februar 1933 in Genf nach Abgabe des Urteils gegen Japans Politik in der Mandchurie mit der japanischen Delegation den Völkerbundvertrag spontan verließ. Erst später ist bekannt geworden, daß Matsuo diesen bedeutsamen Schritt auf eigene Verantwortung unternommen hatte und damit die Verantwortung übernahm, daß Japan in die „glänzende Isolierung“ geriet, die Matsuo von sich aus stets abgelehnt hatte. Sein ganzes Streben seit jenem entscheidungsvollen Tag war daher darauf gerichtet, den Zustand der Isolierung möglichst bald zu beseitigen. Auf diese Weise ist er in Japan die Haupttriebfeder zum deutsch-japanischen Abkommen vom 5. November 1935 geworden, dem 1936 Italien beitrug. Durch dieses Abkommen wurde das spätere weltpolitische Dreieck zunächst auf weltanschaulicher Grundlage geschaffen. In Deutschland hat man diese Rolle Matsuos sehr bald erkannt und den Einfluß Japans, den Völkerbund zu verlassen, als mutig zu wärdigen gewußt. Im japanischen Volk selbst bedurfte es einiger Zeit, bis Matsuos Genfer Schritt verstanden wurde, weil die mit England liebäugelnden Politiker immer noch zu Worte kamen. Matsuo hatte jedoch richtig erkannt, daß nur auf diese Weise Japans Zukunftspläne der Erfüllung nahegebracht werden konnten. Der japanische Kaiser hat am 27. März 1933 die Tat Matsuos sanktioniert, indem er seine Zustimmung zum endgültigen Austritt Japans aus dem Völkerbund gab.

Seine Tätigkeit als Außenminister hat Matsuo mit der Feststellung begonnen, daß Japan in Zukunft nicht mehr mit allen Nationen freundschaftliche Beziehungen unterhalten werde, sondern nur mit denjenigen, die Japans politischen Zielen Verständnis entgegenbrächten. Diese Festlegung wurde im Juli 1940 getroffen und war, wie man später erkannte, ein deutlicher Hinweis auf das im Entstehen begriffene Werk des Dreimächtepaktes. Matsuo hat damit einen Strich unter die Außenpolitik der vorhergehenden japanischen Kabinette gezogen, die nach allen Seiten freundschaftliche Beziehungen aufrechterhalten wollten und damit der japanischen Außenpolitik den Anschein des Schwankens gegeben haben.

Die politischen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß Japan sich in den letzten Wochen auf Grund mehrfacher Herausforderungen Amerikas mit dieser Großmacht am Ozean des Stillen Ozeans besonders befaßt und jeden aus Washington kommenden Schritt genauestens verfolgt hat. Matsuo hat sich nicht gescheut, bei besonderen Anlässen Japans Auffassung kundzutun. Jetzt hat er vor Vertretern der Auslandspresse zahlreiche Fragen über die japanische Außenpolitik beantwortet. Die Beziehungen zu Amerika, erklärte er, bauten sich auf dem Dreimächtepakt auf. Das bezieht sich auf den Artikel 3 dieses Paktes, in dem ohne Kennung Amerikas an dieses eine Warnung ausgesprochen ist. Matsuos Satz: Falls Amerika in Singapore Schiffe stationieren würde, müßte dies zu ernstlichen Überlegungen seitens Japans führen, war deutlich genug.

An diese Festlegung hat Matsuo einen Satz gefügt, der in der

augenblicklichen Weltlage von hervorragender Bedeutung ist und Japans Stellung vorbehaltslos umreißt. Matsuo betonte:

„Sollten die USA, Deutschland den Krieg erklären, so wird Japan auf Grund des Dreimächtepaktes sofort an der Seite der Achsenmächte in den Krieg eintreten.“

Japan hat mit dieser Erklärung seines Außenministers seine eindeutige Stellung bezogen. Es erweist sich als treuer und ehrlicher Partner des Dreimächtepaktes, in dem sich Deutschland, Italien und Japan freiwillig verpflichtet haben, sich mit allen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Mitteln gegenseitig zu unterstützen, falls einer der drei vertragsschließenden Teile von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den europäischen Krieg oder in den sinojapanischen Konflikt verwickelt ist.

Aus dem Kreis der Pressevertreter wurde noch die Frage über die mögliche Entwicklung der japanisch-amerikanischen Beziehungen aufgeworfen. Darauf konnte Matsuo erwidern, daß es zu keinem ernstlichen Zusammenstoß kommen würde, wenn beide Staaten sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmerten. Hinter diesen Worten steht, wie in der „Deutschen Illg. Zeitung“ betont, die Forderung nach Japans Vorherrschaft im westlichen Pazifik und Japans Jügendland, Amerika im östlichen Pazifik nicht zu hören. Otto Rohdorf.

Britische Kolonialsabotage

Planmäßige Vernichtung des deutschen Aufbauwerkes in unseren Kolonien

NSA. Großbritannien waren seinerzeit die deutschen Kolonien zur treuhänderischen Verwaltung übertragen worden, womit sich die selbstverständliche Verpflichtung verband, die begonnene kolonialistische Arbeit im Sinne europäischer Kulturgebung fortzusetzen. Doch England hatte nach dieser Richtung hin an dem ihm übertragenen Besitz gar kein Interesse, da es bereits über ein ungeheures Kolonialreich verfügte, das ihm jeden Rohstoff sicherte. England hat vielmehr mit dem deutschen Kolonialbesitz eine Politik betrieben, die eine ausgeprägte Sabotage am Kolonialgebanten darstellt.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß beispielsweise Deutsch-Ostafrika bei Ausbruch des Weltkrieges von der deutschen Verwaltung und den deutschen Siedlern auf einen wirtschaftlichen und kulturellen Stand gebracht worden war, der dieses Gebiet zu dem wertvollsten aller afrikanischen Kolonien im europäischen Besitz zählen ließ. Durch eine systematische Aufzucht des Landes war es gelungen, den einstigen Steppen- und Wüstencharakter weitgehend zurückzuführen und die Entfaltung eines anbaufähigen Bodens zu erreichen. Ferner hatte die deutsche Verwaltung von Ostafrika mit der verkehrsmässigen Erschließung begonnen; eine Bahnstrecke mit verschiedenen Abzweigungen führte durch den weiten Raum von Dar-es-Salaam in das Innere und stellte eine Verbindung mit dem fruchtbaren Gelände am Tanganjika- und Viktorialsee dar. Damit für die Beförderung der Eisenbahnlokomotiven nicht mehr auf die mühsam errichteten Waldpfade zurückgegriffen zu werden brauchte, hatte die Kohlenförderung Eingang gefunden.

Die Absicht der deutschen Verwaltung war gewesen, die Savannen- und Vegetationsbildung mit allen Mitteln zu fördern, namentlich in dem Raum der von der Eisenbahn erschlossenen Landgebiete, und allmählich einen anbaufähigen Boden zu erzeugen, was für die dichtere Besiedlung des Landes von ungeheurer Einflüß gewesen wäre. Es besteht kein Zweifel darüber, daß Deutsch-Ostafrika heute, wenn die von Deutschland begonnene kulturwirtschaftliche Betreuung fortgesetzt worden wäre, die wertvollste und reichste Kolonie von Afrika wäre.

England verband jedoch mit der Uebergabe von Deutsch-Ost in englische Verwaltung eine Politik, die nach jeder Richtung einen Rückschlag für das Land bedeutete. Die intensive und fleißig bewirkte forstwirtschaftliche Betreuungsarbeit wurde aufgegeben. Ohne Rücksicht darauf, ob die Savannen- und Vegetationszonen im Räume der Eisenbahnstrecken in der Lage waren, jedem Viehbestand Nahrung zu geben, ließ man die Viehherden der Jüchter unbefürchtet grüßen werden. Die Folge war, daß die Kinderherden nicht nur die sorgfältige Bodenvegetation geträmpelten und zur Nahrung aufbrauchten, sondern auch der teilweise noch junge Laubwaldbestand fiel dem Hunger der Herden zum Opfer, ohne daß Möglichkeiten für Neuaufforstung getroffen wurden. England kam es nur darauf an, aus der vermehrten Zahl des Kinderbestandes entsprechend erhöhte Steuern einzutreiben.

Gleichzeitig führte es für die Eisenbahnstrecke wieder die Holzfuhrung ein. Um das nötige Holz zu erhalten, wurden die Savannengebiete zu beiden Seiten der Bahnstrecke baumlos abgeholzt. Heute findet man an den Bahnstrecken baumlose Wüstenstrecken und alle 50 Kilometer riesige Holzkapel für die Beförderung der Lokomotive. Es ist festgestellt worden, daß unüberschaubare Gebiete, die bereits einen guten Waldbestand und eine vielversprechende Vegetation mit besser Humusbildung aufwiesen, wie der Wüstengebieten und daß bereits eine weitgehende Bodenzerstörung erfolgte.

England war gleichzeitig bestrebt, die wertvolle kolonialistische Arbeit deutscher Pflanzler vollkommen auszusalten. Die Deutschen wurden daher aus Deutsch-Ostafrika entfernt, ihr Besitz wurde an landfremde Wucherer verpachtet und verkauft, die überreichten die Ländereien mit großen Gewinnen wieder an indische Interessenten weitergaben. Auf diese Weise nahm England be-





Links: Trümmer über Trümmer in den Straßen Londons. Diese Überreste eines Versorgungsbetriebes lagen mehrere Wochen herum, ehe daran gedacht werden konnte, die Straßen karg zu machen und zu säubern. Die noch stehenden Mauern wurden wegen der Einsturzgefahr später von englischen Pionieren endgültig gesprengt. (Associated Press, Zander-M.K.) - Rechts: In einem der vorbildlichen Operationsfälle der deutschen Wehrmacht. (A. Schröder-Welshild (M).)



wußt eine rassistische Verschiebung der Bevölkerungsanteile von Deutsch-Ostafrika vor, wobei es sich nicht scheute, europäische Kulturträger auf die gemeinste Art und Weise zu schädigen und vor farbigen Einwanderern als zweitrangig zu behandeln. Das ausgezeichnete Straßennetz, das die deutsche Verwaltung vor dem Weltkrieg errichtet hatte, wurde absichtlich vernachlässigt. Während England in seiner benachbarten Kolonie Kenia hervorragende Autostraßen und Abwasserverbindungen schaffte, fiel das Verkehrsnetz von Deutsch-Ost in die Verhältnisse des vorigen Jahrhunderts zurück. Auch zahlreiche wertvolle Anpflanzungen von Kautschuk und Koffee wurden ihrem Schicksal überlassen und sind heute vollkommen zerstört. Deutsch-Ostafrika befindet sich heute ähnlich wie die übrigen früheren deutschen Kolonien in völlig vernachlässigtem Zustande, wobei betont werden muß, daß diese Sabotage von den Engländern mit voller Absicht betrieben worden ist.

Die Zwecke, die England mit dieser Mandatspolitik betrieb, liegen klar auf der Hand. England wußte genau, daß Deutschland eines Tages die kategorische Forderung nach Rückgabe seiner Kolonien stellen würde. Bis dahin sollten die geraubten deutschen Besitzungen so zugrunde gerichtet werden, daß sich ein Wiederaufbau nicht lohnen würde und Deutschland verzichtete. Mit diesem Verzicht handelte England am Ziel seiner Wünsche, nämlich Deutsch-Ostafrika wie auch die übrigen Besitzungen in den Kreis seines afrikanischen Kolonialimperiums einzureihen und auf diese Weise die uneingeschränkte Herrschaft über diesen Teil der südlichen Erdhalbkugel zu erhalten.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß England dieser Schandzug verdröben wird.

Afrika als Fettlieferant

Wegen jedes Rechts und Gesetz, gegen jede Moral und anständige Gesinnung wurde Deutschland seiner Kolonien beraubt, weil es angeblich unfähig war, Kolonialland zu verwalten. Verlogen und rücksichtslos ging der Anführer dieses Verbrechens, der Brite, über die Tatsache hinweg, daß die deutschen Kolonialgebiete wirtschaftlich am weitesten entwickelt und die hygienischen und sanitären Verhältnisse auch den ältesten Kolonialgebieten weit voraus waren. England hat diese unverschämte Verdröbung der Tatsachen damit zu bemänteln versucht, daß es behauptete, man müsse das verarmte Deutschland von der Last der Kolonialverwaltung befreien. Ja, man behauptete, England übernehme die Kolonien nur aus reiner Menschlichkeit, ohne daß es irgend einen wirtschaftlichen Vorteil davon hätte.

Es ist nur erklärlich, warum dann England überhaupt so fanatisch gegen jeden Kolonialanspruch Deutschlands auftrat, auch als Deutschland in kraftvollem wirtschaftlichem Wiederaufstieg war. Nun, der Engländer wußte ganz genau, daß Afrika eine Rohstoffquelle ersten Ranges ist, auch wenn das übersättigte britische Weltreich diese Schätze gar nicht zu verwerten imstande war. Auf der anderen Seite aber sind gerade wichtige Rohstoffe Afrikas von größter Bedeutung für den deutschen Wirtschafts- und

Wirtschaft. Das gilt vor allem für die Pflanzenfettversorgung. Afrika führte im Jahre 1938 folgende Pflanzenfettmengen (in Tausend t umgerechnet) aus: 94 000 Tonnen Baumwollsaat und Baumwollsaatöl, 237 000 Tonnen Erdnüsse, 59 000 Tonnen Olivenöl, 287 000 Tonnen Palmkerne, 184 000 Tonnen Palmöl und 38 000 Tonnen Kopra.

In diesem Export ist Deutschland seit sehr mit beträchtlichen Mengen beteiligt gewesen. Im Jahre 1937 z. B. führte es aus den verschiedenen afrikanischen Produktionsgebieten rund 3 151 000 Doppelpentner Palmkerne ein, im Durchschnitt der Jahre von 1934 bis 1936 rund 140 000 Doppelpentner Kopra. Auch größere Mengen hat Deutschland an Erdnüssen eingeführt, im Durchschnitt der Jahre von 1934 bis 1936 rund 36 000 Tonnen ungeschälte und 294 000 Tonnen geschälte Nüsse. Allein die augenblickliche Produktion der ehemaligen deutschen Kolonien an Pflanzenfetten beträgt etwa 85 000 Tonnen Reinfett, Mengen, die also sofort für die deutsche Margarineproduktion zur Verfügung ständen. Dabei muß man berücksichtigen, daß die Produktionsfähigkeit der ehemaligen deutschen Kolonien unter der Mandatsverwaltung stark vernachlässigt wurde und daß nur wenig: Jahre deutscher Kolonialarbeit genügen würden, um die augenblickliche Pflanzenfettproduktion zu ersetzen.



Links: Der neue Admiralchef der italienischen Kriegsmarine Arturo Riccardi, der als Nachfolger von Admiral Cavagnari einamtiert worden ist. (Associated Press, Zander-M.K.)



Rechts: General Ettore Bastico, der als Nachfolger von Quadrupio Graf Verchi den Posten des Generalgouverneurs des italienischen Vodefani und des Oberbefehlshabers der dortigen Streitkräfte übernommen hat. (Associated Press, Zander-M.K.)

Das Blutbad von Dharajana

Amerikaner geißelt Englands Brutalität

Die neue britische Verhaftungswelle in Indien fällt zeitlich zusammen mit dem zehnten Jahrestag der „Knüppelschlacht von Dharajana“ vom Dezember 1930, die der amerikanische Journalist Webb Miller in seinem Buch „Ich fand keinen Frieden“ ausführlich geschildert hat.

Im Herbst 1930 wollte der amerikanische Journalist Webb Miller, Korrespondent der United Press — er ist im Sommer 1939 in Indien verunglückt — in der kleinen indischen Stadt Dharajana. Er hatte erfahren, daß mehrere tausend Gandhi-Anhänger am 16. Dezember einen ihrer berühmten „gewaltlosen Marsche“ zu den eine halbe Meile entfernten Salzlagern unternahmen wollten, um die Engländer einen Steuergeldbescheid und eine knüppelbewaffnete starke Polizeikette gezogen hatten. Webb Miller begleitete den in voller Ordnung und Disziplin marschierenden Demonstrationszug, er bemerkte die Erregung der erbitterten Menge, aber er vernahm auch die Anweisungen der Führer, unter keinen Umständen einen Gewaltakt gegen die Briten zu begehen und die Leisungen Mahatma Gandhis, des Oberhauptes der Widerstandsbewegung, seine Parole „Kampf ohne Gewalt!“ streng zu befolgen.

Webb Miller, der mit der britischen Humanität bisher noch keine Bekanntschaft gemacht hatte, konnte sich nicht vorstellen, daß die englisch-indische Polizei unter solchen Umständen auch nur einen Schlag gegen friedlich marschierende Menschen tun könnte. Hören wir von ihm selbst, von einem unerbittlichen und unparteiischen Zeugen, wie die freieste Demokratie der Welt wehrlos indischen Männern, Frauen und Greisen die Achtung und die Liebe zum demokratischen Imperialismus beibrachte. In seinem Buch „Ich fand keinen Frieden“ seht der Amerikaner englischer Schmach und Schande dieses traurige Denkmal:

„Plötzlich stürzten sich auf ein Kommando englischer Polizeioffiziere Scharen von Polizisten auf die ruhig vorwärtsmarschierenden, und es hagelte Knüppelschläge mit den knüppelgeschlagenen Köpfen auf ihre Köpfe. Nicht einer der Demonstranten hob auch nur den Arm, um die Schläge abzuwehren. Sie fielen um wie Regen. Von meinem Platz aus hörte ich das überlauten Geräusch der Schläge auf den ungegeschützten Schädeln. Die Erschlagenen fielen zu Boden, bewußtlos oder sich vor Schmerzen windend, mit Schädelbrüchen oder zerquetschten Schultern. In zwei oder drei Minuten war der Boden mit Menschen bedeckt. Große Blutfluten erschienen auf den weißen Gewändern.

Die Krankenwagen reichten nicht aus, um die Verwundeten und Toten wegzufahren; ich sah, wie 18 Verletzte auf einmal fortgetragen wurden, während 42, furchtbar blutend, auf dem Boden lagen. Mich erfüllte ein hilfloser Zorn und unaussprechlicher Ekel vor der knüppelbewaffneten Polizei. Nach einer

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Graf

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

41] Florian gab keine Antwort, suchte nur die Achseln und ging in das obere Stadtwerk hinauf. Das Treppengeländer knirschte unter dem Druck seiner Füße. Er war zum Umfallen müde, denn die ganze Nacht hatte er kein Auge zugemacht. Die ganze Nacht sah er drüben im Schloß alle Fenster erleuchtet, und die ganze Nacht sah er das bleiche Gesicht des von ihm Erschossenen vor sich.

Bei jedem kleinsten Laut suchte er zusammen. Und als der Vater jetzt drunten an die Stubendecke pumperte, weil er so lange ausblieb, sprang er mit einem Satz zum Fenster hin, als wollte er die Flucht ergreifen.

Es war gut, daß ihn der Vater für diesen Vormittag auf den Acker hinausjagte. Da draußen hinter dem Pflug war es vielleicht besser als hier im Haus, wo es ihm dünkte, als wolle alles sich über ihn hersetzen.

Der Bauer war wegbereit. „Stedst den Pflug net gar zu tief“, trug er Florian noch auf. „Höchstens ins dritte Bod. Der Grund da droben is jowieso so locker!“

Er langte nach der Türklinke, da wurde sie von draußen geöffnet, und der Pragner-Hans trat mit dem Ortskommandanten der Gendarmerie über die Schwelle.

„Gut Morgen, Oberhofer“, grüßte der Behörde und tippte an den Wägenrand.

„Gut Morgen“, antwortete der Oberhofer ein wenig verwundert.

Florian stand im Ofenwinkel, mit einem Gesicht so grau, als hätte ihm jemand Nache hineingeworfen.

„Wo wollt ihr denn heut schon aus?“ fragte der Oberhofer. „Ah, ich kann mir's schon denken. Es handelt sich wohl

weg'n dem jungen Baron drüben. Grad wollt ich nähergehn aufs Schloß. Hat man schon was erfahren?“

„Rein, noch net ganz, Herr Feichtner.“ Der Kommissär sprach den Oberhofer immer mit Herr Feichtner an. „Aber — es muß sich ja rausstellen seht.“ Ein scharfer Blick zur Ofenecke hin. „Es tut mir leid, Herr Feichtner, aber wir kommen wegen Ihrem Sohn, dem Florian. Er steht in dringendem Verdacht.“

Der Oberhofer unterdrückte den Satz des Kommissärs mit einem wilden Ausschrei. Sein Gesicht verzerrte sich.

„Dös kann doch net sein. Dös muß ein Irrtum sein!“ „Ich möchte es wünschen, Ihrewegen, Herr Feichtner. Und auch wegen Ihrer Frau.“ Und nun nahm der Kommissär dem Jäger das eine Gewehr vom Rücken, ging damit auf Florian zu und sagte:

„Sie leugnen doch nicht, daß gestern dieses Gewehr neben Ihnen lag, als Sie der Pragner neben dem Toten antraf. Kennen Sie das Gewehr?“

Florian schüttelte den Kopf. Da trat der Oberhofer herzu. Er hatte sich bereits gefaßt. Ein kurzer, prüfender Blick auf das Gewehr.

„Dös is mein Gewehr. Das hab ich droben im Dachboden gehabt. Florian, wie kommt dös Gewehr da ausgerechnet zu dir?“

„Sehr einfach“, erklärte der Gendarm. „Er wird es halt vom Dachboden runtergeholt haben.“

Dem Oberhofer schwellten die Adern auf der Stirn an. „Herr Kommissär, Sie werd'n doch net glauben, daß mein Bub —?“

„Ich glaube vorerst einmal gar nichts, als das, was ich vermute. Jedenfalls, es ist doch sehr verdächtig, daß ausgerechnet der Florian mit seinem Gewehr bei dem Toten steht. Und wie der Pragner hier bekundet, hat sich der Florian sehr auffällig benommen.“

Der Oberhofer verlegte sich aufs Bitten.

„Florian, schau mir in die Augen. Seit du warst es net. Du hast doch nie gewildert. Hörst denn net? Anschau sollt mich!“ Er wich ein paar Schritte zurück. „Du kannst es net.“

Ein Stöhnen, daß es den schweren Mann fast erschütterte. „Du kannst mir net in die Augen schau. Publ Dös isgt viel.“ Mit verzerrtem Gesicht und verfürten Augen wandte er sich um. Er wollte die Mutter holen. Aber die Bäuerin stand schon eine Weile unter der Tür. Niemand hatte sie kommen hören. Jetzt flog sie mit einem Schrei auf Florian zu. „Sag, Florian, daß es net wahr ist. Rimm doch die schreckliche Angst von mir.“

„Er kann nichts sagen“, nahm der Gendarmeriekommissär das Wort. „Also, Florian Feichtner, gestehen Sie offen, daß Sie gewildert haben und dabei von dem Baron überrascht wurden. Sie wollten ihn vielleicht gar nicht abschießen erschließen. In der Erregung ist es eben passiert. Es ist viel besser, wenn Sie gleich ein offenes Geständnis ablegen. Es fällt dies beim Strafausmaß sehr ins Gewicht.“

Florian gab keine Antwort. Er fühlte, daß acht Augen auf ihn gerichtet waren. Niemanden sah er an, sondern blickte starr zu Boden. Da sprang der Oberhofer auf, sah den Sohn mit hartem Griff an den Soppenaufschlägen und zwang ihn, ihm ins Gesicht zu schauen.

„So red' doch ein Wort. Bist es g'wesen oder net? Wenn du es gewesen bist, dann sei auch net so feig und drück dich vor der Straf.“

Florian hob den Kopf. Seine Augen waren rot umrändert. Er schob den Vater mit einer Bewegung von sich und sagte dann ruhig und klar:

„Ja, ich bin es gewesen.“ Die Mutter sank aufschreiend auf die Bank. Der Bauer aber gab keinen Ton von sich. Er atmete nur wie ein Ersticken und sagte nach einer Weile hart:

„Also doch. Ich hab es net glauben wollen, bis du es net selber g'lagt hast seht. Jeden hätt' ich erwirgt, der das von dir behauptet hätt'. Dich kann ich net erwürgen, wenn ich auch von heut an in dir meinen Sohn nimmer seh' Zwischen uns zwet is es aus.“

„Net hart sein, Vater“, schluchzte die Mutter auf.

(Fortsetzung folgt)



Welle begann wieder das Schlagen, kalt und ohne Erregung. Körper fielen zu dreien und vieren um, aus großen Schädelswunden blutend.

Schließlich geriet die englische Polizei über die Widerstandslosigkeit außer sich; sie fing an, die Kameraden wütend in den Hauch zu treten. Die so Betroffenen wanden sich und wankten vor Schmerzen, was die Wut der Polizisten aber nur noch steigerte. Sie begannen nun, die todenden Menschen an Armen und Beinen zu schleifen und in wassergefüllte Gräben zu werfen. Ein Polizist schleifte einen Gendarm zum Graben, schleppte ihn hinein und bearbeitete seinen Kopf mit dem kühleren Knüttel. Vier Stunden lang trugen die Krankenträger Hausen ohnmächtiger, blutender und herabender Körper hinweg. Ich ging zu dem preussischen Lazarett, um die Verwundeten zu sehen, und sah viele Verletzte, viele lagen bewußtlos mit schweren Schädelschüssen, viele wanden sich in Schmerzen von den roten Tritten in Hauch und Eingeweide; mehrere waren bereits tot.

Webb Miller, der seinen Bericht von der Knüttelschlacht Englands bei Dharajana in zahlreichen amerikanischen Zeitungen verdreht hat, gab seiner Erschütterung und Empörung in folgenden Worten Ausdruck: „Alle Hoffnung ist dahin, Indien jemals mit dem britischen Imperium zu versöhnen. Ich kann verstehen, wenn eine Regierung Leute in Gewahrsam nimmt und sie bestraft, wenn sie sich gegen die Gerechtigkeit verkehrt, aber ich kann nicht verstehen, wenn eine Regierung, die sich selbst zivilisiert nennt, gewalttätige Menschen, die keinen Widerstand leisten, so roh und grausam behandeln kann, wie die Engländer es an jenem Morgen getan haben.“

Es war den Engländern höchst unangenehm, daß Webb Miller als einziger Journalist Zeuge der Schande von Dharajana geworden war. Was tun? Nun, man ließ seine Berichte einfach auf dem Telegrafenturm in Bombay unterdrücken, und als der Amerikaner sich hierauf bei einem britischen Regierungsbeamten auf der Präsidentschaft in London beschwerte, erklärte ihm der junge Mann nach längerem Zögern, daß er die Berichte tatsächlich abgelesen habe, weil sie eine so ernste Angelegenheit betrafen. „Erst — für England! So ernst, daß durch die Vereinigten Staaten, wo Millers Schilderungen in der 1939 von United Press veröffentlichten Zeitungen veröffentlicht wurden, eine Welle der Empörung und des Entsetzens kullerte, so ernst, daß Senator Main den wörtlichen Text der Millerschen Berichte in die Sitzungsbereiche des Senats brachte, so ernst, daß die Darstellung der britischen Knüttelschlacht von Dharajana in 250 000 Exemplaren als Broschüre in den USA verbreitet wurde! Das war Wahrheit über Dharajana, bezogen von einem Amerikaner und einer amerikanischen Nachrichtenagentur.“

Norwegens Zukunft

Der Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete, L. E. B. von, hat neben den bereits vorhandenen publizistischen Organen die Herausgabe der „Deutschen Monatshefte in Norwegen“ veranlaßt, deren erste Nummer jetzt vorliegt. Reichskommissar Terboven erklärt in seinem Geleitwort, die neue Zeitschrift solle der unter Führung des nationalsozialistischen Reiches unauflöslich sich vollziehenden Neuordnung Europas Ausdruck und sinnvolle Auslegung geben und damit Brücke vom jetzigen Europas zum Norden sein.

Der Wehrmachtbefehlshaber in Norwegen, Generaloberst von Falkenhörst, betont, daß es Deutschlands Absicht nie gewesen sei, dieses schöne, friedliche und hammerwunde Land in die große Auseinandersetzung mit den Westmächten hineinzuziehen. Die deutsche Wehrmacht fühle sich in Norwegen nicht als Eroberer, sondern als Hüter des Friedens. An der Küste halte sie scharfe Wacht gegen England. Im Innern des Landes habe sie bereits durch zahllose Einzelleistungen ihre Hilfsbereitschaft und ihre friedliche Tatkraft bewiesen. Sie hoffe, daß das norwegische Volk mehr und mehr die Größe der geschichtlichen Stunde und den Abruch einer neuen Zeit erkennen und begreifen werde, als deren Wegbereiter die deutsche Wehrmacht nach dem Befehl des Führers auch in diesem germanischen Lande angetreten sei.

Unter der Überschrift „Deutschland — des Nordens Tor zur Welt“ entwickelt der Leiter der nordischen Gesellschaft, Generalleutnant und Oberpräsident Heinrich Lohse, die Stellung Skandinaviens in dem neugefalteten europäischen Raum. Die Ergebnisse dieses Krieges hätten heute schon viele einsichtige Nordländer zu der Überzeugung gebracht, daß nach der Niederwerfung Englands Europa eine einzige große Schicksalsgemeinschaft ist, die es nicht darauf ankommen lassen könne, ob andere Erdteile bereit sind, mit Europa Handel zu treiben oder nicht. Das neue Europa werde entscheidenden Wert auf Völkerverständlichkeit legen müssen. USA müsse selbst entscheiden, inwieweit es sich und indirekt die

das zentralen Nordamerikanischen Staaten aus dem Europa-Handel ausschalten würde. Mit Deutschlands Sieg erhalte der Norden seine wirtschaftliche Sicherung und ungeachtete wirtschaftliche Möglichkeiten im Rahmen des europäischen Neuaufbaus. Großdeutschland werde nicht nur ein gut zahlender Abnehmer skandinavischer Rohstoffe wie Holz, Erz, Zellulose und Lebensmittel sein, sondern auch ein fröhlicher Lieferant hochwertiger Industrieerzeugnisse sowie von Kohle und Koks, Düngemitteln und vielem anderen mehr. Auch für eine rationelle Kraftwirtschaft sei von berufener Stelle schon auf die bestehenden großen Möglichkeiten hingewiesen worden, den deutschen Kohlelieferungen nach dem Norden eine großzügige Elektrizitätseinfuhr nach Deutschland entgegenzustellen. Die Grenzen der Zusammenarbeit der einzelnen Länder wirken gemeinsam an dem großen Ziel, den Güterstrom über die Ostsee systematisch zu lenken. — Der Führer der norwegischen Kasjalon Samling, Oates Ling, berichtet über den neuen inneren Aufbau Norwegens. Dank der neuen Einrichtung der Staatsernte könnte z. B. sehr manches, was früher vielteils zwanzig Jahre brauchte, in wenigen Tagen durchgeführt werden. Endlich sei noch auf einen historischen Ueberblick Sven Hedins verwiesen, der zeigt, wie durch Jahrhunderte geistiger und materieller Strömungen die skandinavischen Länder mit Deutschland verbunden bleiben. (nd)

PERUTZ
auch im Kriege leistungsfähig für
FILME UND PLATTEN

Sanitätshund Peter

Eine Erinnerung von Lohar Schreier

Im Weltkrieg habe ich Sanitätshunde ausgebildet. Es war eine schöne Zeit, die ich in Leipzig erlebte. Ich habe mich sogar mit dem Ansehen-Platz ausgehört, den ich als Student nie leiden mochte. Doch das ist eine andere Geschichte. Ich will von Peter erzählen.

Peter war „mein“ Sanitätshund. Ihn auszubilden, machte mir große Freude. Er war völlig furchtlos. Er gab keinen Laut, auch wenn er mit schwerem Kaliber geschossen wurde. Er erriet die Gedanken des Feldwebels rascher als wir. Er konnte vernünftige Schlüsse ziehen und danach handeln, was mancher von uns nach der Meinung unseres Feldwebels nicht fertig brachte. Er war



F. 20 M. Foto: Tobis-Werke

Das ist der Landesfürst

Herzog Karl Eugen von Württemberg (Heinrich George), der die begabten Söhne seiner Offiziere und Beamten in der unter seinem Protektorat stehenden Karlsschule zu seinen Kreaturen erziehen läßt. Aus dem „Schiller-Film“ der Tobis. Regie Herbert Maiseh, mit Horst Caspar als Friedrich Schiller.

junger Mann im Dienst, gelangsam, die Leute selbst, leider keine vollkommene Schönheit, aber ein kräftiger deutscher Schäferhund. Die Kute trug er ganz und gar nicht vorchriftsmäßig.

Ich mußte „meinen“ Peter an einen Kameraden abgeben, der in die Türkei kam. „Leg dir deinen Hund an!“ sagte der Leipziger Feldwebel beim Abschied zu Peter. Und der Kamerad und Peter waren fort.

Einige Jahre nach dem Kriege trocknete ich auf dem Motorrad durch Sachsen. Mitten in einem kleinen Dorf zwischen Leipzig und Wittenberg wollte das Motorrad nicht weiter. Ich hob es an einen Gartengässchen, legte mich auf den Bauch und hatte gerade das Uebel in Ordnung gebracht — da fiel mir etwas Weiches, Warmes in den Nacken. Ich drehte meinen Kopf herum und sah auf eine schwarze Hundenale, die mir sofort liebeslos ins Gesicht fuhr. Dann gebürdete sich das Tier, ein deutscher Schäferhund, wie ich ihn kenne. Aber er gab keinen Laut von sich. Ich sprang auf. Mit einem Male fiel es wie Schuppen von meinen Augen. „Peter!“ schrie ich. Und sofort sprang das treue Tier an mir hoch.

Da kam aus dem Garten ein Mann. Ich sah, daß er ein Soldat war. Er hob die Welle auf die Stirn, und er schrie auf schmerzhaft: „Hören Sie mal! Was ham Sie denn mit dem Dier! Mei Name is Ziechenfuß!“

„Das ist doch der Peter!“ rief ich.

„Au wenn schon! Kadierlich is das der Beder!“

Ich erklärte, so rasch es möglich war, meine und Peters gemeinsame Vergangenheit.

„Na, da gommen Sie mal rein!“ hieß es.

Und wir setzten uns im Garten in eine Jasminlaube. Die Frau des Weikers Ziegenfuß — er war Kalermeister — schleifte ein paar Flaschen Bier heran. Und dann ging das Erzählen los. Peter sah zwischen uns, blinnte von einem zum anderen.

„Gierbt habe ich den Beder. Ja, richtig geerbt. Und zwar in Böhmen. Wenn ich's nicht erlebt hätte, würde ich's nicht für möglich halten. Sanitätler Schmidt, das arme Luder, was sein Herr war, hatte den Ditzel (Zophus meinte er!), und wir ham ihn in der Wähe begeben. Ziechenfuß, sagte er — ganz despektentlioh nannte er mich Ziechenfuß und nicht Ziechenfuß — Ziechenfuß, du sollst den Beder ham. Und da ham' ich ihn.“

So erfuhr ich, daß Kamerad Schmidt tot war und irgendwo in der Wähe lag. Ich wollte natürlich wissen, wie Peter sich bewährt habe.

„Der Beder hat stets getan, was meeglich war. Nur die offnen Samele konnte er nicht leiden.“

„Die Kamele?“

„Kadierlich Das war so. Mein Beder verlebte sich in ein Samelbaby. So ein Samelbaby is wie eine Stoffdudde so niedlich. Da gann mer sich oft verlieben. Aber die alle Sameimutter, das Biel, der pahie das nich, und sie trat nach Beder. Da zwilte der sie ins Hinterbein. Da war der Schandul groß.“

Wir lachten und tranken.

Mutter Ziegenfuß kam mit Butterbrot. Peter bellte die Ohren schiel, aber er bettelte nicht. Weiker Ziegenfuß nahm ein Schinkenbrot, brach es auseinander und gab Peter die eine Hälfte. Erst dann aß er selbst. Ich wartete, bis Peter gefressen hatte. Dann teilte auch ich mein Schinkenbrot mit ihm.

„Das hat er verdient!“ sagte der Mann. „Wenn der Beder nich wäre, so sähen wir nich hier.“

Und nun erzählte der Kriegsvollzieher seine und Peters eigene Geschichte.

Bei einem Vorstoß in die Wähe war die Abteilung mit englischsprachigen Arabern in ein Geleht geraten. Britische Flieger griffen ein. Es galt, noch während des Kampfes die Verwundeten zu bergen. Gerade wollte Ziegenfuß den Peter auf Suche schicken, da wurde der Mann in das rechte Bein getroffen und brach hilflos zusammen. Als das Tier seinen Herrn fürzen sah, war es das erste Mal, daß Peter im Kampf Laut gab, aber es war ein lautes Klagegell. Dreimal mußte Ziegenfuß den Befehl geben: „Los, Beder! Erst die andern, dann mich! Verschickste? Erst die andern!“ Und Peter verschwand in den Sandweiden. Er fand einen Verwundeten nach dem anderen. Er wußte, daß er nun nicht seinen Herrn, den gefürzten Sanitätler, als ersten Helfenden herausführen konnte. Der Hund mußte selbst Entschlüsse fassen und handeln. Er tat es. Sobald er einen Verwundeten gefunden hatte, eilte er zum Stab und meldete an, wie er es gewohnt war. Im Stab konnte ihn jeder, obwohl er dort nichts zu suchen hatte. Der Hund wurde verstanden. Man schickte Sanitätler mit Peter vor. Und ein Verwundeter nach dem anderen wurde gehorgen. Zwischendurch erschien Peter einige Male atemlos, in rasendem Lauf, mit hängender Zunge bei seinem Herrn und leckte ihm die Hände, als wollte er sagen: Warte noch ein wenig!

Wenn die Heimatglocken läuten

Hochland-Roman von Hans Ernst

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sobernheim (Südharz)

42) Er gab keine Antwort, sondern ging zum Fenster und blickte mit heißen Augen ins Beere. Er hatte in dieser Stunde den Sohn verloren. Für ihn gab es kein Verzeihen. Seine Hände schlossen sich zu zuckenden Häuten.

„Es tut mir leid, Florian Feichtner“, hörte der Bauer den Kommissar sagen. „Ich muß Sie zur Untersuchungsstelle einleifern, da Jagdverbot bei Ihnen naheliegen könnte.“

„Ich geh schon mit“, sagte Florian leise. „Ich mach es Ihnen net schwer. Sie tun ja bloß Ihre Pflicht. Aber — wann ich vielleicht meine Soppe noch runterholen von meiner Kammer?“

„Ja, ich geh aber mit. Halt, einen Augenblick noch. Der Bragner sagte mir, daß droben bei dem Laichensfeld, wo man den toten Baron fand, neben der Ihren auch noch eine zweite Fußspur zu sehen gewesen sei. Ist vielleicht noch jemand bei Ihnen gewesen?“

Der Oberhofer hob lauschend den Kopf. Aber da sagte Florian schon ohne jedes Überlegen: „Es ist niemand bei mir gewesen. Ich war ganz allein.“

Als er dann mit dem Gendarmen die Stube verließ, um seine Soppe zu holen, fragte der Bragner-Hans: „Brauchen Sie mich noch, Herr Kommandant?“

„Nein, ich benötige Sie nicht mehr. Danks.“

Der Jäger trat auf dem Bauern zu. „Brauchtst mir nix nachtragen, Oberhofer. Ich hab net mehr getan als meine Pflicht. Und verdächtigt is mir der Florian gestern auf den ersten Blick vorkommen.“

„Warum soll ich dir denn was nachtragen. Meinst du, daß ich es anders gemacht hät' an deiner Stell? Wo gehst denn jetzt hin?“

„Nüber wieder aufs Schloß.“

Der Bauer preßte die Hände um das Fensterbrett. „Ich war grad im Begriff, nüberzugehen, weil ich mir denk hab, die Frau Baronin könnt mich brauchen. Jetzt is mir der Weg eripart worden. Sag ihr ruhig, daß ich unter der Schand jetzt grad so zu tragen hab, wenn net schwerer, wie sie unter ihrem Verlust. Dös jagst ihr, gell, Hans?“

„Ja, Bauer.“

Der Jäger ging. Nichts mehr war zu hören in der Stube als der schwere Atem des Bauern und das lautlose Schluchzen seiner Frau. Da ging die Tür nochmal leise auf. Florian trat ein. Der Gendarm blieb unter der Türe stehen. Florian streckte der Mutter die Hand hin. „Kannst mir verzeihen, Mutter?“

Statt aller Antwort warf sie sich schluchzend an seinen Hals. Florian ging zum Vater hin. „Vater...“

Der Bauer rührte sich nicht, schob die Fäuste in die Hosentaschen und starrte ins Beere hinaus. „Laß mich doch net so von dir gehn, Vater.“

Der Vater wandte den Kopf und sah ihn an wie einen Fremden. Da wandte sich Florian ab und taumelte zur Stube hinaus. Keinen Blick warf er zurück zum Hof. Er hatte den Kopf zu Boden gefenkt. Alles schien um ihn her versunken zu sein. Hart hinter ihm ging der Gendarm.

Er fühlte ein wenig menschlich, der Kommissar, und jagte, daß sie den andern Weg nehmen würden, damit sie nicht durchs Dorf drauchten.

Florian fand dies überflüssig. Bis Mittag piffen es ja doch schon alle Spähen auf den Dächern, daß er den Baron erschossen hat. Wozu also diese Rücksichtnahme noch. Wenn er aus dem Zuchthaus herauskam, werden sie ja doch einen Bogen um ihn machen und mit den Fingern auf ihn zeigen.

Körperlich stand jetzt sein ganzes, zufälliges Leben vor ihm. Die Ehre des Oberhofes war zertrümmert und für alle Zeiten dahin durch ihn. Selbst auf seinen Kindern wird diese Schande noch liegen. Ein schmerzliches Rächeln glitt um seinen

Mund. Wer wird ihm denn noch Kinder schenken? Wer wird denn einen noch zum Mann wollen, der einige Jahre im Zuchthaus verbracht hat? Auf dem Dorf ist dies nicht so, daß einer untertauchen könnte unter der großen Wölfe wie in der Stadt.

Die Berge strahlten in blauer Schönheit. Groß und herrschend stand der Koffel im hellen Morgenlicht und sah herunter auf das kleine Menschlein, das ihn vor Wochen herumgewandert hatte und das jetzt selbst als Bezwungener einen Weg geht, der dort mündet, wo man keinen Himmel mehr sieht und keine Berge.

Stöhnend warf Florian den Kopf in den Nacken. Der Kommissar sah ihn mit hartem Griff am Arm. Vielleicht hätte er dies nicht tun sollen. Jedenfalls warf sich Florian bei dieser Berührung mit der ganzen Schwere seines Körpers auf den Mann. Und ehe dieser seine Pistole oder seinen Säbel ziehen konnte, wühlte er sich, von einem schweren Schlag zwischen Augen und Stirn getroffen, am Boden.

Mit geheuten Augen sah Florian umher, dann rannte er mit jagenden Schritten auf die Tannenlöhnung zu. Die Äste schlugen hinter ihm zusammen, noch ehe der erste Schuß hinter ihm herpiffte. Er hatte schon einen weiten Vorprung und rannte, was seine Knochen hergaben. Ein Zurück, das wühlte er, gab es jetzt nicht mehr. Er mußte die Grenze erreichen, und sollte es über den Koffel sein.

Immer höher kam er. Einmal hörte er verworrenes Bausie drunten in der Tiefe. Man war also schon hinter ihm her. Aber so leicht sollten sie ihn nicht haben. Endlich fand er dann ein gutes Versteck, hoch oben in der Krone eines alten Buchs. Hier wollte er die Nacht abwarten.

Der Bärm in der Tiefe verlor sich bald. Die Mittagsglocken kullerten. Die Stunden zogen in träger Einjamkeit vorüber.

(Fortsetzung folgt)



